

**Zeitschrift:** Freiburger Geschichtsblätter  
**Herausgeber:** Deutscher Geschichtsforschender Verein des Kantons Freiburg  
**Band:** 59 (1974-1975)

**Artikel:** Die Elefantengeschichte von Murten  
**Autor:** Schöpfer, Hermann  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-339242>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# DIE ELEFANTENGESCHICHTE VON MURTEN

HERMANN SCHÖPFER

*Dem Andenken Emil Zehnders gewidmet*

## I. Einleitung

Bei der ersten Lektüre der Murtner Elefanteneignisse von 1866 mußte ich an eine Schildbürgerei denken. Dies lag an der Darbietung des Stoffes als eine Kalendergeschichte, die sich bemüht hatte, die Momente mit leicht groteskem Charakter herauszustreichen. Nach einem Planfund im Stadtarchiv Murten und bei der Aktendurchsicht erwiesen sich die Begebenheiten jedoch mehr und mehr – wie das 19. Jh. vielleicht sich auszudrücken beliebt hätte – als «von hohem Ernst und edlem Bemühen» getragen. Tatsächlich erschließt sich die Geschichte bei näherer Betrachtung als ein vielschichtiges Geschehen, das in seiner Art wohl als einzigartig betrachtet werden darf. Daß die Literatur sich dieses wunderbaren Stoffes noch nicht in irgendeiner Art angenommen hat, ist eher verwunderlich. Die Ereignisse geben nicht nur ein lebendiges Bild vom Alltag eines Landstädtchens, sie gewähren nicht nur einen Blick in die liebenswürdig umständliche Denkweise der Stadtväter und die Bildungsbemühungen der aufgeschlossenen Burgerkreise, sie öffnen uns überdies ein Fenster in die tiefe und – zweifellos – stark verdrängte Wunschwelt des fest an Haus, Handwerk und Familie gebundenen Kleinstädters. Fluchtmöglichkeiten aus dieser mehr oder weniger bewußt gewählten Enge gab es damals gewiß wenige – wie noch heute<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Nebst den Augenzeugenberichten, die unten einzeln erfaßt werden, sind vor allem die Akten im Stadtarchiv Murten zu erwähnen: die Ratsprotokolle (abgekürzt: RP), die Akten zu den Ratsprotokollen (AA RP) und die ausgehende Korrespondenz, hier altertümlich Missiven (Miss.) genannt. Wenn nicht eigens

Die harmloseste und darum von Rat und Klerus wo hldosiert zugestandene Art, etwas vom Reiz des Andersartigen, Unerreichbaren, Exotischen und Verruchten zu naschen, war das Zugeständnis, fahrende Leute aufzutreten zu lassen. Welch unwiderstehliche Anziehungs kraft nomadisierende Truppen mit ihrer «unnützen Kunst» auf die seßhaften Bewohner mit ehrbaren Handwerken ausgestrahlt haben, können wir uns heute vielleicht nicht mehr zur Genüge vorstellen. Sie unterbrachen den für die meisten Menschen harten und faden Alltag und wurden deshalb als Abwechslung höchst dankbar begrüßt.

Ein Zigeunertrupp, der 1866 aufgetaucht war, wurde von der Lokalzeitung «Murtenbieter» auf seiner Reise neugierig verfolgt:

«Die vielgenannte Zigeunerbande, die, von Ungarns fernen Steppen her kommend, auf ihrer Rundreise durch Europa sich die Schweiz, das Land der Sagen und der Wunder, zum Sommeraufenthalt gewählt, hält sich gegenwärtig am Stadtberg bei Freiburg auf und erhält zahlreiche Besuche von Neugierigen. Die Gesellschaft reist auf sieben Wagen und vom kleinsten bis zum größten hat jedes Mitglied eine Tabakspfeife im Munde» (26.8.1866). – «– Den 31. August. Die Zigeunerbande hält sich seit gestern beim Champolivier in der Nähe von Murten auf und wird fort währnd von zahlreichen Neugierigen besucht. Einzelne Zigeuner kommen in die Stadt und holen Keßlerarbeit. Die ganze Bande macht sich durch eine sonderbare Mischung von Schmutz und luxuriösem Gepränge, durch artiges Benehmen und teure Preise interessant. Soeben bereiten sie sich zur Fahrt nach Neuenburg vor» (2.9.1866).

erwähnt, befinden sich die Archivalien alle im Stadtarchiv Murten. Die Pavillon pläne siehe unten! Die Lokalzeitung «Murtenbieter» wird, sofern es der Um stand überhaupt erheischt, mit MB abgekürzt. – Robert L. Füglister verdanke ich das Interesse am Thema. Er hat in seinen 1972/73 von mir besuchten Vor lesungen und Übungen an der Universität Freiburg i. Ü. wiederholt auf die Rolle des Zirkus in der Bildkunst und Literatur des 19. und 20. Jh. hingewiesen. Die Publikation seiner Habilitationsschrift über dieses Thema ist in Vorbereitung. Hier sei herzlich für die Anregungen gedankt. Gleichfalls Dank schulde ich W. Weber am Anatomischen Institut der Universität Bern, der mir fotografische Aufnahmen des Tieres verschaffte, Jean-Pierre Uldry, Freiburg, und Régis de Courten, Landesbibliothek Bern, die sich um die Beschaffung seltener Literatur bemühten, sowie Franz Wälti, der mir liebenswürdigerweise den Text sprachlich bereinigen half. – Niklaus Flüeler hat im «Tages Anzeiger Magazin» vom 5. April 1975 das von mir zur Verfügung gestellte Material «in (s)eine Ordnung gebracht» publiziert. Dem vorausgegangen waren zwei Vorträge in Murten. – An Zirkusliteratur ist zu vermerken: ROBERT L. FÜGLISTER, Wer aber sind sie, sag mir, die Fahrenden?, Hinweise zum Motiv der fahrenden Komö dianten, Gaukler und Jahrmarktartisten in der französischen Kunst zur Zeit Daumiers, in: Bulletin annuel de la fondation suisse, Université de Paris, Cité universitaire XII, 1963, 25–54. – JEAN STAROBINSKI, Portrait de l'artiste en saltim banque, Skira Genève 1970. – Weitere siehe unten!

So ging denn in Murten kein Jahr vorüber ohne den Besuch von Zigeunern, Komödianten, Gauklern und Jahrmarktartisten. Diejenigen, die im «Murtenbieter» inseriert haben, sind leicht zu erfassen. Laut dieser Zeitung kamen in den Jahren 1865 bis 1867 unter anderem französische Seiltänzer vorbei, welche Vorstellungen gaben in Seiltanzen, Turnen und Springen. Als Höhepunkt wurde auf einem Hochseil ein Schubkarren hin- und hergeschoben (30.12.1866; 13. und 20.1.1867). Auch die Arena Knie, die damals schon mehr als ein halbes Jahrhundert existierte, gastierte in Murten. Der Höhepunkt ihrer Darbietungen bestand ebenfalls im «Besteigen des hohen Seils» (13. u. 16.10.1867). Eine andere Truppe, angeführt von Herrn Billiotet aus Savoyen, demonstrierte Ring-, Schwing- und Fechtkünste (15.3.1865). Ludwig Masse, Professor der Magie aus München, gab seine «große außerordentliche Zaubervorstellung der indischen Magie, Physik und Chemie» mit einer «frei luftschwebenden Dame bei bengalischer Beleuchtung» (27. u. 3.10.1867). Ob es sich hier ebenfalls um Gymnastik gehandelt hat, bliebe abzuklären. Ein Berner Blatt meinte dazu:

«Vor 150 Jahren wäre dieser Herr unfehlbar als Hexenmeister verbrannt worden, und sogar in unserem aufgeklärten Zeitalter hat man den kühlen Verstand nötig, um von der Illusion nicht hingerissen zu werden» (laut MB 27.10.1867).

Auch Wandertheater gastierten mit «Vorstellung(en) von lebenden Bildern aus der Götterlehre oder Mythologie und Schweizer-Charakterstücke(n)» (20.11.1865), und Anton Ehl aus Bayern kam nach Murten mit einer «Reise durch die Welt» und zeigte in seinem Panorama Bilder von Großstädten, Kriegsschiffen, Schiffsbränden, Winterlandschaften und den letzten Kriegsschlachten (19.9.1866).

Daß diese Darbietungen praktisch bei männlich als Abwechslung beliebt waren und auch von anspruchsvollen Geistern durchaus goutiert worden sind, zeigt die Kritik des «Murtenbieters» an Monsieur Billiotet.

«Auf die bombastische Ankündigung einer großen Vorstellung im Fechten, Schwingen und Ringen füllte sich letzten Abend der Theatersaal mit einer schaulustigen Menge. Thaliens Tempel sah manch Einen, ihrer Muse Unholden, in seinen Räumen nunmehr erwartungsvoll der Dinge harren, die Herr Billiotet, genannt der Schrecken des St. Bernhard; Herr Major, der Starke; Herr Turpin, der Furchtbare; Herr Pochet, der Liebenswürdige; und Herr Lobert, der Verwegene, zum Besten bringen sollten. –

«Mit Euch forttere ich das Jahrhundert in die Schranken». – Doch siehe! Von den Gewaltigen allen war, bis auf den Schrecken, keine Spur zu sehen; sie existierten nur in der fruchtbaren Phantasie des unverschämten Schrecklichen von St. Bernhard, der damit ein zahlreiches Publikum (an) zuziehen wußte. Die Vorstellung begann mit einigen mitunter sehr ordinären Fechtvorstellungen und Übungen, ausgeführt von dem Schrecklichen und seinem 12jährigen Buben. Unter lautem Hallo wurde hernach Billiotet, der Schrecken von St. Bernhard, im Ringen von dem gewandten Herrn Hofmann, Mechaniker, und im Schwingen von unserem bewährten Schwinger Habegger etliche Male regelrecht auf den Rücken geworfen. Die Szene endigte mit einem allgemeinen Auspfeifen des französischen Scharlatans, was er sich übrigens nicht sehr zu Herzen genommen haben mag, hatte er ja wohl seine hundert Fränkli für seine lumpige Vorstellung ad saccum genommen. Eine Tracht Prügel wäre da am Platz gewesen» (15.3.1865).

Dieser Bericht wirft gleichzeitig ein Licht auf das trostlose Schicksal jener Wanderkünstler, welche die nötige Kraft für den täglichen Auftritt nicht mehr aufbrachten. Sie wurden rasch zum Gespött ihrer Zuschauer, was für sie, da sie vogelfrei waren und ihr moralischer Ruf nach bürgerlichem Urteil immer unbestritten schlecht war, höchst gefährlich werden konnte.

Doch ist das Gegenteil in nicht weniger packenden Beispielen überliefert. Am Unmittelbarsten und Tiefsten ist die Sympathie für die Spielleute bei der Anteilnahme am Tode eines «fremden Gymnastikers» in der Nachbarschaft zu spüren. Der «Murtenbieter» berichtet:

«Am Donnerstag (den 8. September des Jahres 1865) ist auf dem Markt in Kerzers ein Mitglied einer fremden Gymnastikergesellschaft ab einer dreißig Fuß hohen Stange so schwer gefallen, daß er kaum mit dem Leben davonkommen wird» (10.9.1865). – Und am 13. September ist in der gleichen Zeitung zu lesen: «Der in letzter Nummer dieses Blattes erwähnte Gymnastiker aus dem Elsaß ist den Folgen seines Falles erlegen. Er wurde im hiesigen Kirchhof mit großer Anteilnahme der Bevölkerung beerdigt, wobei ihm vom hiesigen Männerchor ein Grablied gesungen wurde. Hernach wurde noch für die schwerbetroffene Komödiantenfamilie, deren Hauptstütze der Verunglückte war, eine Kollekte veranstaltet, die sechzig Franken abwarf. Solche Humanität, ausgeübt gegen einen Fremdling andern Glaubens, verdient alle Ehre».

Von den aufgezählten Schauspielertruppen besaß keine eine eigentliche Menagerie, noch wurden in der Zeitung je Tierkünste größeren Stils angepriesen. Transport, Stallung, Fütterung und Vorführung

gezähmter Wildtiere oder speziell dressierter Haustiere war zu diesem Zeitpunkt noch höchst kompliziert und kostspielig, was es übrigens bis heute geblieben ist. Einzig bei der Kommentierung des vom Gemeinderat abschlägig behandelten Spielgesuchs der Familie Knie ist von einzelnen gezähmten Tieren die Rede. Man bedauert die Zurückweisung der berühmten Gymnastenfamilie, die damals auf offenen Plätzen und in Wirtshaussälen auftrat und erst später ein Zelt und allmählich eine Menagerie erworben hat, und findet: «Dafür hätten wir gerne auf die Bärenführer, Wolfzähmer, Orgelmannli, Harfen- und Zitternspielerinnen, Dudelsackpfeifer usw., mit denen wir zeitweise überschwemmt werden, verzichtet»<sup>2</sup>. Einzelne gezähmte Wildtiere wurden übrigens schon im Mittelalter von Gauklern und Zigeunern zu Schauzwecken von Dorf zu Dorf geführt<sup>3</sup>.

Der Besuch des amerikanischen Zirkus Bell & Myers im Juni 1866 mit zwei indischen Elefanten gehörte deshalb zu den großen Ereignissen nicht nur Murtens, sondern der ganzen Schweiz. Wahrscheinlich kamen überhaupt erst in diesen Jahrzehnten erstmals Elefanten als Zirkustiere in unsere Regionen<sup>4</sup>. Diese Tiergattung war bis dahin vor allem aus Büchern bekannt. So die Elefanten Hannibals, die die Alpen überschritten und dabei fast alle den Tod gefunden haben; oder der weiße Elefant Abulabaz, den der Kalif Harun als Raschid von Bagdad Karl dem Großen zum Geschenk gemacht hatte, und der die lange Reise durch Kleinasien, Italien, über die Alpen und den Rhein hinunter bis nach Aachen gut überstand und dort, nach acht Jahren Aufenthalt am Hofe Karls, im Jahre 810 gestorben ist (seine

<sup>2</sup> MB 20.3.1867. Im Rat wurde das Gesuch am 3. März abschlägig behandelt.

<sup>3</sup> EMIL GOBBERS, *Artisten*, Düsseldorf 1949, Ka. III, S. 31–41.

<sup>4</sup> Die diesbezüglich konsultierte Literatur gab keine präzise Antwort. Gobbers berichtet (*Artisten* S. 54), daß 1872 der amerikanische Zeltzirkus Myers in Berlin auf dem Königsplatz gastiert hat. Der gigantische Apparat dieser Riesenschau mit einem großen Troß an Menschen, Tieren und Geräten, zahlreichen Pferden, Elefantenherden (sic!) und Prunkwagen sei für die Berliner erstmalig gewesen und habe sie sehr beeindruckt. Zwischen Bell & Myers, der 1866 in Murten gastiert hatte, und Myers in Berlin (1872) scheint ein Zusammenhang zu bestehen. – Nach Alfred Häsler (*Knie, Histoire d'une dynastie de cirque*, Berne 1968) erwarb der schweiz. Nationalzirkus erst in den 30er Jahren unseres Jahrhunderts Elefanten. Die eigentlichen «Zoologischen Zirkusse» sind möglicherweise eine amerikanische Erfindung und sollen nach Gobbers (*Artisten* S. 68) erst gegen Ende des 19. Jh. entstanden sein. Der Zirkus Sarrasani habe in den 1920er Jahren 20 Elefanten, der Zirkus Krone nach dem Ersten Weltkrieg gar 27 Elefanten besessen (Ebd. S. 69).

Gebeine sollen erst im 18. Jh. von einem Alchimisten zerstört worden sein). Der Elefant gilt seit dem 3. Jahrtausend v. Chr. als wundersamer Riese, der von den großen Fürsten des Morgenlandes mehr als Statussymbol denn als Nutztier gehalten worden ist. Wer keine Elefanten besaß, war kein richtiger Fürst. So finden wir sie bei Alexander d. Gr., der einen Elefanten der Sonne weihte, bei den Cäsaren und einzelnen mittelalterlichen Kaisern und Königen, die sie bei prunkvollen Aufzügen als Zug- und Reittiere mitziehen ließen. Friedrich II. von Hohenstaufen führte auf seinen Zügen durch Deutschland und Italien Elefanten mit sich, kurz später (1255) schenkte Ludwig IX., König von Frankreich, Heinrich III. von England einen Elefanten. Fürs 15. Jh. ist in Köln ein Dickhäuter nachgewiesen und 1483 marschierte ein Elefant unter kaiserlicher Protektion von Wien nach Frankfurt. Ähnliche Belege für die Neuzeit sind meines Wissens noch nicht zusammengestellt worden<sup>5</sup>.

Der Elefant war zugleich göttliches und herrscherliches Symbol und galt als langlebig, treu, mäßig, geschickt, vorsichtig, klug und hilfsbereit.

Die Menschen des 19. Jh., noch offen für diese z. T. kindlich angedichteten Symbolwerte, lasen außerdem mit großer Hingabe und Leichtgläubigkeit in zeitgenössischen Reisebeschreibungen und in den ersten naturwissenschaftlichen Studien wunderliche Begebenheiten über den Elefanten, die an Information oft weit weniger hergaben als die Beobachtungen des Aristoteles an den Elefanten seines Schülers Alexander d. Gr.<sup>6</sup>. Mit eigenen Augen scheinen also nur ganz wenige Menschen Elefanten gesehen zu haben.

Daß 1866 in Murten das unbekannte und vielbestaunte männliche Tier in einem plötzlichen Tobsuchtanfall, wie die Zeitung schreibt, seinen Kornak getötet hatte, stellte Besitzer, Behörde und Bürgerschaft vor eine neue, außerhalb ihres menschlichen Erfahrungsbereichs liegende Situation, an die Grenze von Erfahrenem und nie Dagewesenem. Zur Lösung des Problems taugten daher weder die gängigen Rechtsverordnungen noch ortsübliches und routinemäßig

<sup>5</sup> Zumindest für die Antike und das Mittelalter erschöpfende Informationen gibt der von Julius Baum und Karl Arndt verfaßte Artikel «Elefant» im Reallex. der Deutschen Kunst, Bd. IV, Sp. 1221–54. Es handelte sich seit der Antike bis in die Moderne immer um indische Elefanten, die nach Europa gebracht wurden und das Bild des Tieres bestimmt haben.

<sup>6</sup> Ebd. Bd. IV, Sp. 1222.

erledigtes Brauchtum. Dies legt Gedanken, Empfindungen und Taten in einzigartiger Weise frei und öffnet für Augenblicke einen Spalt in die innersten Entscheidungsnöte des Menschen, dorthin, wo vermeintlich längst verlassene mythisch-magische Bereiche der Vergangenheit, die Scherben durchlaufener Kulturstufen plötzlich wieder zum Vorschein kommen.

Die sofortige Anordnung und Durchführung der Erschießung des Bullen mit einer Kanone scheint mir der deutlichste Beweis der totalen Ratlosigkeit, die alle befallen hat. Die Aggression des Elefanten war – beim damaligen Erfahrungsstand mit dieser Tierart – unerklärlich, schicksalhaft, und der Tod des Kornak folgte, aus gleicher Dunkelheit entsprungen, der Tod des Tieres. Tod für Tod, Mord für Mord, für den entsetzlichen Tod des Tierwächters wurde ohne Umschweife das Leben des Elefanten gefordert. Hier folgte die scheinbar aufgeklärte Behörde unreflektiert einem religiösen Usus, dem Rache- und Sühnegefühle zugrundeliegen, und die konträr zu dem stehen, was die Rechtsvorstellungen der Aufklärung erheischen würden. Der angeblichen Notwendigkeit der Tötung haben sich selbst die Besitzer gebeugt. Die Möglichkeit einer Beruhigung des Elefanten – nach einem Bericht soll er über die schlechte Behandlung durch seinen Kornak mutwillig geworden, nach einem andern soll er lediglich in Brunst gestanden sein<sup>7</sup> – scheint als Lösung nicht ernsthaft in Erwägung gezogen worden zu sein. In den Akten wird sie zumindest nirgends vermerkt. Motiviert wird das Einschreiten mit den gleichen amtlichen Argumenten, mit denen jene Menschen, die man gemeinhin Verbrecher nennt, angepackt und unschädlich gemacht werden: um weiterem Unheil vorzubeugen, müssen Maßregeln getroffen werden usw. Was nahelegt, daß selbst der Zirkusdirektor die Eigenart seines Elefanten keineswegs verstanden und deshalb ohne Widerstand den erheblichen Verlust des Tieres, dessen Wert bis auf 50 000 Franken geschätzt wurde, auf sich genommen hat. Begreiflicherweise sprang in diesem Moment auch die Behörde von Murten nicht über ihren eigenen Schatten<sup>8</sup>.

<sup>7</sup> Im Bericht von Johann Frey und in «Der Bund» 1866, 30. Juni. Beide Texte sind unten wiedergegeben.

<sup>8</sup> Laut «Neue Zürcher Zeitung» vom 3. Aug. 1866 hätten sich in Genf «zwei ähnliche Fälle wie der von Murten ereignet. Das erste Mal wurde der wütend gewordene Elefant in den Kasernenhof getrieben und mit Kanonen niedergeschossen, das zweite Mal konnte das rasende Tier in einen Schanzengraben

Doch hat anderseits – und das ist das wunderlich Paradoxe an dieser Situation – die Bewunderung für das prächtige exotische Tier keineswegs nachgelassen. Einzelne Bürger versuchten sogleich nach der Erschießung, den Elefanten zu behalten und veranlaßten den Gemeinderat zum Ankauf seiner Haut, um sie auszustopfen und den Zauber des Tieres wenigstens optisch zu verewigen. Auch aß das Volk mit großer Genugtuung sein Fleisch, und der Gemeinderat ging mit großem Ernst hinter die Beratung der offensichtlich von einer großen oder zumindest einflußreichen Bevölkerungsgruppe gewünschten Pläne. Jeder versuchte somit auf seine Weise, das Andersartige, Große, Kraftvolle und Herrliche der Elefanten-Erscheinung zu inkorporieren, sich zu eigen zu machen. Das sind Verhaltensweisen, die sich nur bei ganz starken Affekten auf diese totale Weise äußern.

Zur naiven, fast religiös anmutenden Verehrung kommt das wissenschaftliche Interesse, das in Murten seit den 1830er Jahren belegt ist, als man hier dem Schulhausneubau auch ein Naturalienkabinett angliederte. Doch selbst hier werden stark irrationale Momente faßbar. Erst als der Tierpräparator Daniel Zahnd bescheiden die Behörde darauf aufmerksam gemacht hatte, daß der Elefant für den vorgesehenen Saal zu groß sei, wurde erkannt, daß das Tier die Verhältnisse ihrer Welt sprengte. Auch über die Unkosten wurde zunächst nicht offen diskutiert. Erst die anlaufenden Rechnungen führten allmählich in die Wirklichkeit zurück, was dann auch von den Gegnern innerhalb des Rates und der Verwaltung geschickt und erfolgreich ausgenützt worden ist.

Der Elefant und dessen Haut haben die Gemüter von Murten über eineinhalb Jahre hinweg immer wieder beschäftigt. Daß das Tier bis heute nicht vergessen wurde, zeigt die – allerdings von der Behörde bis heute nicht honorierte – volkstümliche Bezeichnung «Elefantengasse» für den nördlichen Teil der Rathausgasse, zeigen auch die bis in die 1940er Jahre anhaltende Pflege des mit einer angeblich langen englischen Inschrift geschmückten Grabsteins des Kornak auf dem Längmatten Friedhof und die Pilgerfahrten der Murtner ins anatomische Institut der Universität Bern, wo das blendendweiße Skelett

gelockt werden, wo es durch Scharfschützen (die Schüsse drangen ihm durch die Augen ein) erlegt wurde». Ob es sich ebenfalls um Zirkustiere gehandelt hat, ist nicht vermerkt.

auf einem schwarzen Podest wie ein Gott auf seinem Altar für alle Ewigkeit thront. Auch werden in Murten zwei Geschosse aufbewahrt, obwohl nach allen Berichten nur eine Kugel abgeschossen worden ist. Die eine liegt im Museum, die andere ist im Besitz eines Nachfahren jenes Hauptmann Stock, der die Operation durchgeführt hat. Die Kugel besaß also, ähnlich den Reliquien in den Religionen, die Kraft der Vermehrung. Ebenfalls wurden noch zu Beginn unseres Jahrhunderts im Städtchen die Ketten und Haken gezeigt, mit denen das Tier zur Zerlegung aufgehängt worden war<sup>9</sup>. Übrigens war wachen Zeitgenossen voll bewußt, daß der Elefant menschliche Tiefen ansprach, die unzweifelhaft dem religiösen Bereich angehören; der «Murtenbieter» sprach einmal von der «Apotheose des Elefanten» (2.9.1866).

Die nach ihrer Fertigstellung an das naturhistorische Museum von Bern verkauftie Tierhaut ist wahrscheinlich in den 1940er Jahren beim Umzug der Sammlungen in das heutige Gebäude vernichtet worden. Diesbezügliche Nachfragen führten zu keinem Ergebnis. Infolge des Verkaufs wurde auch das vom bernischen Kantonsarchitekten Joseph Salvisberg 1866 entworfene Elefantenpavillon nicht ausgeführt. Salvisberg, ein gebürtiger Murtner, scheint nach der Einsicht des Rates, daß der Elefant im Museumssaal des Schulhauses keinen Platz finde, die Pläne auf Anregung seiner Freunde und ohne speziellen Auftrag der Behörde entworfen zu haben. Die darin entwickelten Gedanken decken sich gut mit den sogenannten «Schweizerhäuschen», welche seit den 1840er Jahren in Deutschland und England entworfen und gebaut worden sind und als Garten-, später als Bahnwärter- und Toilettenhäuschen große Beliebtheit gefunden haben<sup>10</sup>. In einzelnen Entwürfen hätte das Pavillon mit

<sup>9</sup> ARTHUR GOETSCHI, Gschichte usem Murtebiet, Jegenstorf 1963, S. 37. Ebenfalls im Museum wird eine Fotografie von A. Maire, Biel, aufbewahrt. Größe ca. 10 × 14 cm. Sie ist rückseitig wie folgt beschriftet: «Hauptmann Daniel Stock Kdt. Batterie 13; Dr. med. Oskar Engelhard, im weißen Kittel, der zweite von links; Postfuhrhalter Ch. Krähenbühl («Chrigeli»); Metzger Fasnacht». Die Anschrift wurde möglicherweise erst in unserem Jahrhundert angebracht. In den Archivakten wird von diesen Personen nur Hpt. Stock direkt mit dem Tier in Verbindung gebracht, im Augenzeugenbericht Frey außerdem der Metzger Fasnacht. Festgehalten ist der Moment, wo das tote Tier noch ungehäutet in der Gasse liegt. Von der gleichen Aufnahme gibt es in Murtner Privatbesitz weitere Kopien. Andere Aufnahmen sind nicht bekannt.

<sup>10</sup> ADOLF REINLE, Kunstgeschichte der Schweiz Bd. 4, Frauenfeld 1962, S. 24.

reichem neuromanischem und neubyzantinischem Laubsägewerk versehen werden sollen. Das Innere hätte aus einem einzigen Rechteckraum bestanden, in dessen Mitte – voll umschreitbar – das ausgestopfte Tier gedacht war. Die Belichtung war durch einen Lichtschlitz unterhalb des Zeltdaches vorgesehen.

## **II. Die Augenzeugenberichte über den Tod des Kornak und die Tötung des Elefanten**

Die Überlieferung der Elefantenereignisse lässt sich in zwei Hauptgruppen teilen. Zeitlich können klar auseinandergehalten werden der Besuch des Zirkus mit dem Tod des Kornak und der Erschießung des Elefanten, sowie das Geschehen danach: Kauf, Präparation und Verkauf der Haut. Die schriftlichen Dokumente gruppieren sich ebenfalls mit deutlicher Zäsur um den Zeitpunkt vor und nach der Erwerbung der Haut. Die aufregenden Stunden des 28. Juni sind in mehr oder weniger umfänglichen und präzisen Augenzeugenberichten überliefert. Das langwierige Verfahren der Ausstopfung und der schließlich zustandegekommene Verkauf, welche rund eineinhalb Jahre in Anspruch genommen haben, sind durch die Ratsprotokolle, durch die Korrespondenzbücher der Stadtschreiberei und gelegentliche Kommentare im «Murtenbieter» umfänglich dokumentiert. Diese Aktengruppen, die Einblicke in ein nicht minder dramatisches Geschehen gestatten, gelangen in dieser Studie erstmals zur Verwendung. Da sowohl die Augenzeugenberichte der ersten wie die Akten der zweiten Phase Dokumente von inhaltlich und zum Teil auch sprachlich eindrücklicher Aussagekraft sind, scheint es mir angebracht, sie soweit wie möglich direkt wiederzugeben.

An zeitgenössischen Berichten über den Besuch des Zirkus in Murten und die Tötung des Elefanten sind fünf bekannt:

1. Die knappe Zusammenfassung des Geschehens durch den Stadtschreiber Eduard Haas in den Protokollen des Stadtrates von Murten vom 28. Juni 1866. Sie ist ein schönes Zeugnis der bemerkenswert klaren und gepflegten Sprache, die wir in den ebenfalls von Haas geführten restlichen Protokollen und der ausgehenden Korrespondenz antreffen werden.

2. Die Reportage in der Lokalzeitung «Murtenbieter» vom 1. Juli 1866. Sie faßt alle für das Geschehen und dessen Konsequenzen wichtigen Momente in knapper Sprache zusammen.
3. Der Bericht des nicht namentlich genannten Murten-Korrespondenten im «Bund» vom 30. Juni 1866. Es scheint sich hier um Direktinformationen zu handeln.
4. Der Bericht im «Almanach suisse» vom Jahre 1867. Das Originalmanuskript ist im Nachlaß der Familie Stock erhalten<sup>11</sup>. Möglicherweise ist der Autor in dieser Familie zu suchen. Artillerie-Hauptmann Daniel Stock hat die Exekution geleitet. Willy Aeschlimann hat den Text für seinen 1937 im «Murtenkalender» (S. 39–42) publizierten «L’Eléphant de Morat» benutzt und über weite Strecken hin wörtlich zitiert.
5. Der «Bericht des Augenzeugen Johann Frey, Schlosser in Murten». Die so betitelte und erst zwei Jahre nach dem Geschehen abgefaßte tagebuchartige Niederschrift der ganzen Geschichte mit vielen, sonst nirgends zu findenden Details ist die ausführlichste Darstellung des Geschehens. Der Standort des Originalmanuskripts ist mir nicht bekannt geworden. In Murten kursieren Abschriften davon. Dieser Bericht diente als Unterlage für den nicht gezeichneten Aufsatz «Der Elefant von Murten» in «Seebutz, Heimatbuch des Seelandes und des Murtenbiets» (1960, S. 33–37). Mehrheitlich publiziert wurde er, wiederum ohne Autorangabe, in «Die Schweizer Hausfrau» (1943, 18. Sept.).

Noch von mündlicher Überlieferung scheint Arthur Goetschi gehzehrt zu haben in «Elefantegschicht vo Murte» in «Gschichte vo Murte» (Jegenstorf 1932, S. 36–38). Er hat Kenntnis von Einzelheiten, die sonst nirgends überliefert worden sind. Die übrigen Berichte in der zeitgenössischen Presse sind wohl alle aus zweiter Hand.

Die «Neue Zürcher Nachrichten» vom 1. und 3. Juli des Jahres 1866 griff auf den Bericht im «Intelligenzblatt für die Stadt Bern» vom 29. Juni zurück, welches ebenfalls direkte Nachrichten aus Murten gehabt haben könnte. Eine Kurznotiz ist auch für den Freiburger «Confédéré» vom 29. Juni 1866 zu vermerken.

Ankauf, Präparierung und Verkauf der Haut spielten sich zur Hauptsache im Dreieck Rat, Finanzkommission und Naturhisto-

<sup>11</sup> Freundliche Mitteilung von Dr. Hanns-Beat Friolet, Murten. – o. A., Evénement à Morat, in: Almanach catholique de la Suisse française, Fribourg 1867, 58–61, mit Holzschnitt.

risches Museum Bern ab. Gelegentlich treten ergänzend der Präparator, der Generalrat und der «Murtenbieter» hinzu. Der «Murtenbieter» vertritt die Meinung der gebildeten Schicht von Murten, die das Tier zu behalten wünscht, den Ankauf der Haut veranlaßt, doch zuguterletzt von den eher nüchternen Geistern der Finanzkommission überspielt wird. Das Sekretariat des Berner Museums zieht alle verfügbaren Höflichkeitsregister, um den Ankauf zu erreichen. In diesen Briefen weht eine andere Luft, ein großbürgerlicher glatter Stil, wortreich, elegant, doch sehr präzis und zielstrebig. In der Finanzkommission sitzt der eigentliche Oppositionsherd gegen das Behalten des Tieres. Sie verwaltete sowohl die Gesamtfinanzen der Stadt wie die Bauten. Die Beschlüsse faßte indessen der Gemeinde- oder Stadtrat, bei größeren Geschäften der Burgerrat. Die Finanzkommission war aus Verwaltungsspezialisten, Juristen und Bauleuten zusammengesetzt. Dieser große Informationsvorsprung brachte die übrigen Gruppen zum vornherein ins Hintertreffen. Innerhalb von 18 Monaten brachte es die Finanzkommission fertig, einen Präsidialentscheid und zwei Beschlüsse des Stadtrates und einen Beschuß des Burgerrates rückgängig zu machen.

Ratsprotokolle mit ihrer oft umständlich formulierten Sachlichkeit sind in der Regel wenig packend, es sei denn, ein sprachgewandter Schreiber habe die Feder geführt. Das trifft hier für einmal zu. Eduard Haas, Notar und Stadtschreiber von Murten, formuliert nicht nur ausgezeichnet, sondern scheint auch am Schicksal der Elefantenhaut persönlich interessiert gewesen zu sein, wie verschiedene geistvolle, witzige bis ironische Formulierungen nahelegen. Daß das mühsame und lange Ringen um das Tier in den amtlichen Akten zu einem packend dramatischen Geschehen wird, verdanken wir Haas. Bildungsmäßig gehörte er zur kleinen Gruppe wacher Köpfe und sensibler Geister, die alles überblicken, doch nichts zu sagen haben. Haas ist Kronzeuge dieses Geschehens, auf einem Platz, wo er nichts zu bestimmen, sondern lediglich die Beschlüsse seiner Herren zu protokollieren hatte.

### *1. Das Ratsprotokoll vom 28. Juni 1866*

«28. Juni 1866, Morgen.

Der Gemeinderat ist folgenden Ereignissen wegen außerordentlich zusammengetreten: Der männliche, der Kunstreitergesellschaft Bell & Myers angehörige, im Kreuz einlogierte Elefant ist letzte Nacht wild

geworden, hat seinen Kornak getötet, und es ist zu befürchten, daß er noch weiteres Unheil anstellen werde. Um dem vorzubeugen, müssen Maßregeln getroffen werden. Es werden dieselben im Einverständnis mit den Eigentümern, die vor Rat erschienen, dahin vereinbart, daß das Tier getötet, und bis dieses geschehen, die Rathausgasse vom Rathaus bis zu Chabaud's Haus (bei der Franz. Kirche) abgeschlossen werden müsse. Die Absperrung der Straße ist dem Publikum durch Trommelschlag in Kenntnis zu bringen; die Schulkinder werden im Schulhaus konsigniert.

Für die Tötung des Elefanten sind bereits einige Scharfschützen requiriert worden und von Herrn Oberamtmann, der seinerseits vereint mit der Gemeindebehörde die nötigen Schutzmaßregeln verordnet, ist bereits auch von der Militärdirektion (in Freiburg) grobes Geschütz gefordert worden, dessen Eintreffen im Laufe des Vormittags erwartet wird.

28. Juni 1866, Nachmittag.

Nachdem der Elefant um Mittag herum glücklicherweise durch einen Kanonenschuß getötet worden war, wurden zwischen den Eigentümern und der Verwaltung Verhandlungen über den Ankauf des Tieres angeknüpft.

Der Gemeinderat beschloß grundsätzlich den Ankauf und es wurden zu diesem Zwecke delegiert Herr Doktor Huber und Seckelmeister (Carl) Vissaula, mit dem Auftrag, über das Resultat ihrer Verhandlungen zu referieren».

## *2. Die Reportage im «Murtenbieter» vom 1. Juli 1866*

«Freiburg. Murten, den 26. Juni.

Nachdem uns gestern Abend die Gesellschaft Bell und Myers durch ihre vorzüglichen Leistungen einige genußreiche Stunden verschafft hatte, wurde heute im Frühmorgen zwischen 2 und 3 Uhr unsere Bevölkerung durch den Schreckensruf aufgeweckt, der männliche Elephant habe sich frei gemacht, seinen Cornac getötet und laufe frei in der Stadt herum, wobei er verschiedene Verheerungen anrichte. Leider war dieses nur zu wahr. Augenzeugen haben uns diese Schreckensszene folgendermaßen beschrieben:

Als die Gesellschaft sich zur Abreise fertig machte und der Elefantenführer seine beiden Thiere ebenfalls vorbereitete, entfernte sich der männliche Elephant wider den Willen seines Herrn aus der Remise im Gasthof zum Kreuz, wo er eingestellt war, wurde aber vom Cornak sofort eingeholt, der ihn aus guten Gründen fesseln wollte. Als sich der Führer zu diesem Zwecke bückte, erfaßte ihn der Elephant mit seinem Rüssel und schleuderte ihn unter zweien Malen mehr als stockhoch in die Höhe, trat sodann mit einem Vorderfuße auf ihn und bearbeitete ihn mit seinen beiden durch einen Eisenstab verbundenen Stoßzähnen. Eine Stunde dar-

auf war der Führer, dem ein Arm und ein Bein gebrochen und die Brust zerdrückt war, und der außerdem tödtliche Verwundungen am Kopfe trug, eine Leiche.

Jetzt war unsere Bevölkerung von Angst und Schrecken befreit; Dank den kräftigen und umsichtigen Maßregeln, welche von Oberamt und städtischen Behörden getroffen waren; Dank dem geschickten und kaltblütigen Vorgehen des Herrn Hauptmann Stock, war das gefährliche Thier erlegt, bevor es ein weiteres Unglück anstellen konnte.

Der Gehülfe des Cornak, der seinen Herrn zu retten suchte, und schon schwere Verletzungen trug, konnte sein eigenes Leben mit knapper Noth durch die Flucht retten; ebenso mußten einzelne Personen, die sich in der Nähe befanden, vor dem sie verfolgenden wüthenden Thiere flüchten.

Jetzt war die Straße ganz menschenleer und der Elephant begann seine Rundreise, indem er die Fenster und Läden der Häuser untersuchte, eine Bank zertrümmerte, ein Bernerwägelein zerlegte, ein mit Brennobst gefülltes Landfaß von der Stelle hob und in der Straße kollerte.

Endlich wurde das Thier dieses Treibens müde und da es kein lebendes Opfer mehr erreichen konnte, begab es sich freiwillig in seinen Stall zurück, dessen Thor sofort zugeschlossen wurde. Geschossen wurde nicht, wie man dem «Chroniqueur» (von Freiburg, 28.6.1866) irrthümlich berichtet hat.

Sofort trat der Stadtrath zusammen und traf die nothwendigen Vorsichtsmaßregeln, da sich der aufgebrachte Elephant keineswegs in sicherem Verschluß befand. Im betreffenden Stadttheil wurde die Cirkulation verboten und Wachen ausgestellt, und unter Zuziehung des Eigenthümers, der sich sofort einverstanden erklärte, wurde die Tödtung des Thieres beschlossen. Mittlerweile hatte das Oberamt bereits zwei vierpfunder Kanonen von Freiburg verlangt, erhielt aber sofort zur Antwort, daß man nur einen Sechspfunder schicken könne, der gerade in Bereitschaft sei.

Jetzt wurde die Straße hinterm «Kreuz» durch ein Dutzend geladener Heuwagen, die man an beiden Enden aufstellte, verbarrikadiert, um wenigstens für den ersten Augenblick vor dem Thiere sicher zu sein, welches von Zeit zu Zeit ungeduldig an dem, für diesen Riesen schwachen Verschluß rüttelte. An den Fenstern des Gastrohofes zum Kreuz und der Fabrik Stock und Cie waren Scharfschützen aufgestellt, um nöthigen Falls die Aufmerksamkeit unseres Feindes innert dem Kreise zu behalten.

Endlich gegen Mittag rückte die versprochene Kanone an und wurde in die Einkreisung aufgefahren. Die Leitung dieses Stückes wurde Herrn Artillerie-Hauptmann Stock übergeben, während die Scharfschützen unter dem Befehle des Herrn Hauptmann Rud. Körber standen.

Nachdem man dem Elephanten eine Lockspeise gelegt hatte, öffnete sich der Zwinger und vorsichtig, die Gefahr witternd, erhaschte er einen Theil seines Futters und zog sich rasch zurück. Nach einer kurzen Weile trat

er wieder hervor, die Kanone kracht, und hinter dem Schulterblatte tödlich getroffen, stürzt der Koloß zu Boden. Die sechspfündige Kugel hatte ihn durchbohrt und wurde, nachdem sie noch eine Treppe zerschmettert hatte, aufgelesen.

Wir haben beizufügen, daß, um einem Brandungslücke, welches durch Schießen in der Nähe brennbarer Stoffe leicht hätte entstehen können, vorzubeugen, zwei Spritzen mit ihrer Mannschaft an verschiedenen Punkten aufgestellt waren.

Der riesige Elephant ist das größte Exemplar, das vielleicht seit vielen Jahrzehnten nach Europa gebracht wurde. Bei einer Höhe von ungefähr zehn Fuß und mit einem über fünf Schuh langen Rüssel bewaffnet, wiegt er gegen siebenzig Zentner. Sein Gerippe wandert in die Anatomie nach Bern und seine Haut mit den Stoßzähnen wurde von der Stadt Murten erworben, um das hiesige Museum zu bereichern.

Nachmittags drei Uhr fand die Beerdigung des getöteten Cornacs, Herrn Moffat, aus England gebürtig, statt. Unsere Bevölkerung sprach ihr inniges Beileid durch zahlreiche Theilnahme aus; und der hiesige Männerchor widmete dem Unglücklichen, der im Alter von 28 Jahren ein Opfer seiner Dienstplicht wurde und eine Witwe mit einem kleinen Kinde hinterläßt, ein ergreifendes Grablied.

Diese Darstellung wurde in der Ausgabe vom 4. Juli ergänzt durch folgende Zeilen:

«Es hat einen üblen Eindruck auf die hiesige Bevölkerung gemacht, als letzten Donnerstag, nachdem das Oberamt 2 Vierpfunderkanonen vom Zeughause zu Freiburg verlangt hatte, endlich ein Sechspfünder auf einer 12 Pfunder-Laffette anlangte. Abgesehen davon, daß es zu der Regelmäßigkeit der Sache gehört, immer ein paar Geschütze in Bereitschaft zu haben, z. B. bei Brandungslück, wo es sich darum handelt, ein Gebäude schnell zu demoliren, ist es im gegenwärtigen Augenblicke nicht gar zuversichtlich, unser Zeughaus bei der geringsten Reklamation in Verlegenheit zu sehen. Es wäre zu wünschen, daß die Regierung in dieser Hinsicht einen Aufschluß gäbe, der die öffentliche Meinung zufrieden stellen kann. Das Fleisch des erlegten Elefanten wurde Samstag Nachmittags ausgewogen und unter großem Zudrang verkauft. Die Liebhaber des Seltenen können diese allerdings rare Speise nicht genug als Lekerissen rühmen. Auch nach Neuenburg wurden mehrere Zentner geliefert.»

### 3. Der Bericht in «Der Bund» (Bern) vom 30. Juni 1866

«Freiburg. (Korr. aus Murten vom 28. d.)

Gestern traf hier die angekündigte amerikanische Circusgesellschaft mit ihren zwei Elefanten ein. Gleichen Abends gab sie eine äußerst zahlreich besuchte Vorstellung, bei welcher der männliche Elephant bereits

übergelaunt zu sein schien; es fiel indessen nichts vor, was das Unglück, das diesen Morgen eintrat, hätte ahnen lassen. Vor 3 Uhr Morgens wollte der Cornac dem Thier zur Weiterreise nach Freiburg die Ketten an die Beine legen, nachdem er ihn gezwungen, auf die Kniee sich niederzulassen, um Abbitte für ungebührliches Betragen zu thun. Dieses begab sich in der Gasse hinter dem Gasthaus zum «Weißen Kreuz» in Murten, wo die beiden Elephanten, Männchen und Weibchen, in einer Remise die Nacht zugebracht. Plötzlich ergreift das übelgelaunte Thier seinen Meister und wirft ihn circa 15 Fuß in die Höhe; nach des Letzteren Sturz auf das Pflaster gieng es auf das Opfer seiner Rache los, verursachte ihm mit den Zähnen und Füßen einen dreifachen Bein- nebst Rippenbruch und drückte ihm die Brust ein, der Unglückliche verschied ungefähr eine Stunde nach diesem Vorfalle. Hierauf polterte das Ungethüm die ganze Gasse entlang, entlud seinen Zorn an großen Weinfässern und an Fuhrwerken, die es aufstellte und überstürzte. Niemand wagte es, sich in der Nähe des wilden Thieres zu zeigen. Nachdem sich dasselbe bei einem Brunnen derselben Gasse durch Bespritzen seines Körpers vermittelst des Rüssels das Müthchen abgekühlt zu haben schien, konnte es doch wieder in die Remise zum Weibchen gelockt und dort in sicherem Gewahrsam gehalten werden.

Mittlerweile hatten sich viele Schützenfreunde mit ihren Stutzern auf dem Schauplatze eingefunden; nach längerem Hin- und Herrathen wurde jedoch endlich beschlossen, sofort von Freiburg eine Kanone kleineren Kalibers herkommen zu lassen. Nach 11 Uhr langte das Geschütz nebst Bedienung hier an. Die Straße wurde in einem engeren Raume mit großen geladenen Heuwagen abgesperrt. Vor dem Hinterhause genannten Gasthofes zum «Kreuz» wurde die Kanone aufgefahren nicht weit vom Thore der fraglichen Remise, etliche Schritte vor derselben stellte man eine Wasserbütte mit Wasser, Brodbissen und Heu auf. Einer der Eigentümer des amerikanischen Circus hatte sich entschlossen, den männlichen Elephanten zu opfern, öffnete die Remisethüre, worauf sogleich der Mißvergnügte heraustrat, zwar nur für einen kurzen Augenblick, sich der Wasserbütte näherte, um einen ihm dargebotenen Bissen Brodes in Empfang zu nehmen, und dann sofort wieder den Rückzug anzutreten. Nach kaum einer Minute kam er jedoch wieder zum Vorschein und näherte sich nun ganz gleichmüthig der Bütte, um das schwimmende Heu und die Brodbissen herauszuholen. So stellte er glücklicherweise seine Körpermasse in solch vortheilhafte Stellung gegenüber der Kanone, daß nicht eine Sekunde gezaudert wurde, dieselbe abzufeuern, worauf die Kugel die Schulter rasch durchbohrte und noch eine steinere Treppe eines in der Nähe gelegenen Hauses beschädigte. Unmittelbar darauf fieng das Thier an zu schwanken und legte sich dann ohne Kampf todt auf die Seite, worauf noch etliche Stutzerladungen ihm auf den Leib abgedrückt wurden. Bald hierauf kam das Weibchen unter das Thor seines Behälters, besah sich die todte plumpe Gestalt seines Kunst- und Lebensgefährten und zog sich ganz gelassen wieder in die Remise zurück. Dies geschah kurz vor Mittag und heute Nachmittags um 1 Uhr wurde das Weibchen aus der-

selben Remise heraus neben seinem leblosen Compagnon vorüber nach Freiburg abgeführt.

Dieses der Verlauf eines Ereignisses, das möglicher Weise, anstatt nur den Tod des Cornac und das Erschießen des Elephanten, den Verlust von mehreren Leben hätte herbeiführen können. Dieser Elephant hatte übrigens schon in Neuenburg und auf seiner Fußreise nach Murten durch Tödten eines Pferdes und Umstürzen von Wagen seine böse Laune gezeigt. Er hatte, noch dazu während der Brunstzeit, alle Tage seine Künste vor dem Publikum zu produzieren und längere Strecken des Tages zu marschieren, Umstände, die bei der großen Hitze wohl diesen Zustand herbeigeführt haben mögen, da ihm zu wenig Ruhe gegönnt war.»

#### *4. Der Bericht im «Almanach suisse» von 1867*

C'était le 28 juin 1866. La guerre venait d'éclater en Allemagne et en Italie et menaçait de devenir européenne. Comme partout ailleurs, les habitants de Fribourg, avides de nouvelles, épiaient sur la place publique les bulletins et les télégrammes arrivant du théâtre de la guerre. Tout-à-coup leur curiosité est excitée au plus haut degré et leur émotion est au comble parce qu'ils se voient plus près du champ de bataille qu'ils ne le pensaient. Voici le bruit qui parcourt les rues plus prompt que l'électricité: «Révolte à Morat ... Le Préfet demande de l'artillerie!» Effectivement les artilleurs accourent, l'arsenal de Fribourg est ouvert. Mais, oh surprise! on n'en sort qu'une pièce de 6 et quelques munitions que l'on envoie à Morat sans artilleurs. Qu'est-il donc arrivé? On sait vaguement que Morat est sens dessus-dessous et que des événements tout-à-fait extraordinaires s'y passent; que même il y a déjà eu mort d'homme. Les mieux informés disent qu'un éléphant arrivé à Morat a avalé son cornac; que les carabiniers de l'endroit, croyant l'animal enragé, lui ont tiré plusieurs balles qui toutes lui sortaient par la trompe sans le blesser, etc.

Voici maintenant la vérité racontée par un témoin oculaire.

Mercredi, 27 juin, le grand cirque américain arrivait à Morat avec tout son matériel et y donnait une représentation qui a fort bien réussi.»

Das Originalmanuskript besitzt eine kürzere Einleitung, die der Vollständigkeit halber ebenfalls wiedergegeben sei.

Notre petite ville est sens dessus-dessous depuis ce matin. Des évènements d'un genre tout à fait extraordinaire s'y passent. Je ne plaisante pas, puisqu'il y a eu mort d'homme, je n'exagère pas non plus. Ecoutes: Hier soir, mercredi, le grand cirque américain qui est en ce moment à Fribourg, arrivait dans notre ville avec tout son matériel et y donnait une représentation qui a fort bien réussi.

Ab hier decken sich die Texte des Manuskriptes und der Erzählung im Almanach suisse:

Les deux éléphants, surtout, avaient émerveillé les spectateurs par des tours de la plus grande force. Le spectacle fini, chacun se retira fort satisfait.

Le lendemain matin, le cirque devant partir pour Fribourg, les cornacs éveillent leurs éléphants qui étaient enfermés dans la remise de l'hôtel de la Croix-Blanche. L'éléphant mâle donna quelques signes de mauvaise humeur, le cornac le fit sortir de la remise et le châtaïa assez rudement, dit-on. Le colosse répudiant alors sa docilité habituelle, saisit avec sa trompe l'imprudent cornac, le jeta en l'air à plusieurs reprises à la hauteur d'une quinzaine de pieds et finit par lui enfoncer la poitrine en appuyant sur lui ses formidables défenses. Quelques hommes qui étaient présents parvinrent à éloigner l'éléphant à coup de fourches. On releva le malheureux cornac tout brisé et agonisant; transporté à l'hôtel de la Croix-Blanche, il y mourut quelques instants après.

L'éléphant avait pu être ramené dans la remise, après avoir parcouru la rue de la Croix-Blanche en ravageant tout ce qui venait à sa rencontre, mais il continuait de donner des signes de mauvaise humeur. Les murailles de la remise étaient parfaitement solides, la porte ne l'était pas suffisamment et l'on craignait à chaque instant que le monstre irrité ne fit voler en éclats ce fragile obstacle. Jugez quels malheurs auraient pu arriver s'il avait fait irruption dans les rues de la ville. Aussi, de bonne heure, tous nos carabiniers étaient convoqués et gardaient tant bien que mal les abords de la fatale remise dont la porte craquait de temps à autre sous l'étreinte du colosse. Avec le jour, l'alarme s'était répandue dans toute la ville et les habitants inquiets, comme on le pense bien, avaient fait leur possible pour se précautionner contre une excursion de l'hôte redoutable de la Croix-Blanche.

Le directeur du cirque avait jugé, de prime abord, la situation de l'éléphant désespérée. Il demanda qu'on mit à sa disposition un canon et des artilleurs pour abattre l'animal furieux. Or, nous avons à Morat de bons artilleurs, les canons seuls font défaut. On demanda à l'arsenal de Fribourg de nous envoyer en toute hâte une pièce de canon et des munitions. En attendant, on avait barricadé les abords de la Croix-Blanche au moyen d'un certain nombre de chars de foin destinés soit à faire obstacles aux mouvements de l'éléphant s'il sortait, soit à amortir les balles pour le cas où les carabiniers de garde dans les maisons voisines auraient essayé de tirer sur l'éléphant. Heureusement que cette imprudence n'a pas été commise.

Enfin, vers 11 heures et demie, le canon, une pièce de 6 arriva de Fribourg. Un soupir de satisfaction s'échappa de toutes les poitrines; les fenêtres, les balcons et les lucarnes se garnirent de spectateurs. Mais le plus difficile restait à faire. Monsieur le député Stock Bourne (capitaine) commanda les manœuvres et c'est à lui que revient tout l'honneur de cette campagne extraordinaire et qui n'était pas tout à fait sans danger.

Par ses ordres, le canon amené dans la rue principale fut trainé par le corridor qui traverse l'hôtel jusque dans la rue parallèle où s'ouvre la remise. La rue se trouvait, comme je l'ai dit, barricadée de chaque côté, à la distance d'une centaine de pas, par les chars de foin. Le canon fut braqué près de la barricade sud (du côté de la Couronne) dans la direction du nord. Les bâtiments placés dans la direction de la pièce avaient été

évacués et les pompes à incendie étaient prêtes à fonctionner. Il était d'ailleurs à présumer que les chars de foin amortiraient singulièrement les projectiles. En face de la porte de la remise, à dix pas de distance, on plaça un tonneau contenant de l'eau, de la viande et du pain. L'éléphant, en sortant de la remise pour se diriger vers le tonneau, devait présenter le flanc au canon braqué à 50 pas plus bas. La pièce était chargée et les artilleurs prêts à faire feu.

Au milieu d'un silence profond, le directeur du cirque pénétra dans l'enceinte barricadée, ouvre précipitamment les portes de la remise et s'esquive. Les spectateurs retiennent leur respiration. Après quelques secondes d'attente, on voit apparaître à la porte de la remise, une trompe et une tête énorme. L'éléphant sort lentement et s'approche du tonneau, mais il se contente de saisir un morceau de pain et rentre lentement dans son réduit avant qu'on ait pu tirer. Le directeur du cirque, désappointé, s'approche du tonneau et appelle à grands cris l'animal en agitant un morceau de viande, puis il s'enfuit de nouveau.

Le monstre sort une seconde fois et se met à manger. Les artilleurs pointent à la hâte et, au milieu du silence, on entend commander le feu. Une détonation épouvantable, le bruit des vitres qui volent en éclat, un nuage de poussière et de fumée n'empêchent cependant pas de distinguer sur les flancs du gigantesque animal, une place d'où s'échappait un flocon de fumée blanchâtre. Le colosse chancelle deux secondes et laisse tomber lentement sur le flanc sa masse énorme du côté opposé à celui où il avait reçu le coup. Il tomba silencieusement et ne bougea plus. Le sang commença alors à sortir à gros bouillons d'une vaste plaie circulaire, dans laquelle on aurait pu introduire le poing fermé. Le boulet l'avait atteint au-dessus de l'épaule et lui avait traversé le corps; puis, changeant légèrement de direction, il avait emporté un peu plus loin, une des marches de pierre de l'auberge de l'Aigle et, après quelques ricochets, avait été s'enfoncer dans un des chars de foin de la barricade où il fut retrouvé.

A la demande du directeur du cirque, les carabiniers s'approchèrent de l'éléphant terrassé, et une douzaine de coups de feu furent tirés sur le colosse, aux endroits les plus vulnérables. Deux balles seulement pénétrèrent, l'une dans l'oreille, l'autre au-dessous de l'épaule. On voit par là qu'une fusillade tentée contre l'animal en vie n'aurait servi qu'à l'agacer et à redoubler sa fureur.

Le cornac fut enterré le lendemain dans l'après dîner; toute la population de Morat l'accompagna au lieu du dernier repos, et, chose singulière, sa veuve plaça deux pièces de monnaie sur les paupières du mort pour payer son passage sur la barque de Caron. Une collecte fut faite ensuite pour venir en aide à la pauvre américaine. Le musée de Morat a acquis la peau de l'éléphant; le squelette a été acheté par le gouvernement de Berne.

Das Manuskript aus der Familie Stock bringt die Beerdigung des Kornak nicht und schließt mit folgenden Worten:

J'ignore quelles mesures prendront les Autorités de Fribourg, mais j'estime qu'il serait le cas d'acheter pour le musée, la peau et le squelette

de cet éléphant qui est d'une taille énorme. J'ai ouï dire que des offres avaient déjà été faites de Zurich et de Berne, au directeur du cirque. Je crois qu'il serait bon de se hâter.

Cet animal valait, dit-on, plus de 20 000.— francs; c'était le plus grand et le mieux dressé.

### 5. *Der Bericht von Johann Frey*<sup>12</sup>

«Eine merkwürdige Elefantengeschichte, welche sich zugetragen in Murten im Jahr 1866 den 28. Juni. — Diese Geschichte ist abgefaßt vom Augenzeugen Johann Frey, Schlosser in Murten [auf Ende Juni des Jahres 1868].

Wenn ich mit nachfolgendem Geschichtchen, welches sich in unserer altherwürdigen Stadt Murten, welche ja so reich an geschichtlichen Erinnerungen dasteht, sich zugetragen, vor die Öffentlichkeit [zu treten] mir erlaube, so ist es, wie man wohl weiß, daß ich mich nicht mit Geschichtschreiben abgabe, trotzdem ich seit langen Jahren aus eigenem Antrieb hin in ein eigens dazu reserviertes Buch [alles Wissenswerte] eintrage, sondern nur deshalb, daß ich denke, es könnte ein ferneres Publikum, so wie auch das hiesige, welches nicht Zeuge dieses Auftritts war, gleichwohl noch etwas interessieren.

Es war gegen Ende Juni des Jahres 1866, als durch viele riesige Anschlagzettel in unserer Stadt bekannt gemacht wurde, es werde eine große Kunstreitergesellschaft mit Namen Bell Rhums Myers [Bell & Myers] genannt, mit vielen dressierten Pferden nebst zwei großen Elefanten eintreffen.

Es war an einem Mittwoch Vormittag den 27. Juni 1866, also einem Wochenmarkte, wo der ganze interessante Troß anlangte und sein Hauptquartier im Gasthof zum Weißen Kreuz bezog, allwo auch die geräumigen Stallungen für genügende Unterkunft des ganzen zahlreichen Pferdebestandes der Gesellschaft Raum bot, so wie auch im Gasthöfe selbst für das ganze Mannschaftspersonal der Zirkusgesellschaft.

Die zwei mächtigen Elefanten, welche anscheinend folgsam und zahm wie die Schafe, wurden durch ihren altbewährten langjährigen Führer (Cornac) unter Bewunderung und Zudrang der vielen Marktleute durch die Stadt bis zum Rathausbrunnen geleitet, allwo der erste Halt gemacht wurde, um daselbst ein erfrischendes kühles Bad zu nehmen, das heißt, in Ermangelung der gehörigen Wassertiefe des Brunnentroges stand eines

<sup>12</sup> Die Geschichte soll in ein Heft eingetragen sein, die den Titel sowohl auf dem Deckel als auch auf dem ersten Blatt trägt. Der Standort des Originalmanuskriptes ist unbekannt. Hier stand eine Abschrift aus dem Nachlaß von Ernst Flückiger, Murten, zur Verfügung. Seiner Gattin sei hierfür freundlich gedankt. Dieser Text wird hier zum Zwecke größerer Lesbarkeit in heutiger Orthographie und Kommasetzung wiedergegeben. Das Entstehungsdatum wurde vom Schluß an den Anfang gesetzt. Die runden Klammern sind vom Schreiber Frey, die eckigen vom Verfasser.

dieser Tiere mit seinen beiden Vorderbeinen in denselben hinein, saugte mit seinem langen, gelenkigen Rüssel so viel Wasser ein, daß er sich und seinen Kameraden allseitig über und über, welche sozusagen von übermäßigem Straßenstaub fast ganz weiß geworden, mit kräftigen Wasserrößen abspülte.

Jedoch war derselbe mit Verwendung der Menge des Wassers nicht gar so sparsam umgegangen, indem mancher kräftige Spritz zum Gaudium und Gelächter aller Anwesenden unter die Menge der Zuschauer floß und einem sogar, mit hohem Strohhut, denselben vom Kopfe schlug.

Nach Beendigung dieser die Lachmuskeln in Anspruch nehmenden und ergötzenden Zeremonie wurde bis am Abend Rast gehalten und während dieser Zeit von den vielen Dienern und Mitgliedern der Gesellschaft in der sogenannten Prapourimatte beim Schützenhaus für den Zirkus eine große zeltartige Einfassung bis zum Beginn der Abendvorstellung aufgeschlagen.

Mittlerweile war die Dämmerung eingetreten. Ein großer Menschen schwarm strömte von der Stadt und von verschiedenen Seiten gegen Schützenhause nach dem Zirkus zu. Derselbe füllte sich zusehends mit einem schaulustigen Publikum. Ich war nicht einer von den ersten und begab mich noch unschlüssig langsam über den weichen Rasenboden gegen den Zirkus hin. Es war schon ziemlich finster, als ich etwa auf halbem Wege von hinten her mit einer unbekannten kräftigen Männerstimme mit «Prenez garde!» angerufen wurde. So unversehens und fast erschrocken wendete ich mich um. Was sah ich aber? Kaum fünf Schritte Distanz die zwei mächtigen mit schwingenden Rüsseln, von ihrem Führer geleiteten Elefanten mit ihren Riesenbeinen lautlos über den weichen Boden einherschreiten.

Die Vorstellung hat begonnen. Ich begab mich endlich auch hinein. Um nicht auf Abwege der eigentlichen Sache zu geraten, übergehe ich alles andere, welches nicht zur eigentlichen Elefantengeschichte gehört. Ich bemerke nur nebenbei, daß man mit der größten Befriedigung und Erstaunen zusah, wie die zwei mächtigen Kolosse, jeder einzeln und beide insgesamt, mit einer beispiellosen Genauigkeit und auch mit einer intelligenten Leichtigkeit, von ihrem Führer geleitet Wunderdinge verrichten, trotz ihrer Schwere und [ihrem] Körperumfang, welche von manchem mit seinen fünf Sinnen gehörig begabten Mensch nicht so leicht zu vollführen imstande wäre. Die Vorstellung hatte um acht Uhr begonnen und ging zur besten Zufriedenheit aller Anwesenden um elf Uhr zu Ende. Es war während der ganzen Vorstellung bei diesen Tieren weder Widerwärtiges noch Auffallendes vorgefallen, nicht das geringste Zweideutige wurde bemerkbar. Sie leisteten den üblichen Gehorsam aufs Kommandowort. Nach Beendigung ihrer Exerzitien wurden dieselben, wie sonst immer bei jeder Vorstellung üblich war, sogleich zu ihrer Ruhe heimgeleitet.

Der feste Entschluß des Zirkusdirektors war es von vorneherein gewesen, in Murten nur eine einzige Vorstellung zu geben, da dieser Ort zu klein

und zu wenig bevölkert war, um daß derlei große Gesellschaften mit der Einnahme auf einen sichern rentablen Erfolg hoffen konnten.

Es war nun Donnerstag Morgen, den 28. Juni, geworden und die Mitglieder der Gesellschaft bereiteten sich in aller Frühe zur Weiterreise vor, und zwar war in erster Reihe die Abreise der zwei Elefanten vorgesehen. Beim Tagesgrauen, etwas vor drei Uhr war es, als ich außergewöhnlich früh erwachte und ein Unbehagen mich nicht recht zur weitern Ruhe kommen ließ, denn ich hörte außen auf der Straße ein Geräusch, Gelärm, mitunter mit Rufen und Springen sowie mit Hin- und Herrennen vermischt. Was sollte das bedeuten? Ist etwa ein Unglück passiert? Etwas Außergewöhnliches vorgefallen? Oder irgend ein Brand entstanden, zu dessen Bekämpfung man sich anschickt hinzuilein? In der Begierde, diesem ungewöhnlichen Treiben nachzuforschen, begab ich mich auf die Straße. Doch was bot sich meinen Augen für ein ungewöhnliches und ungeahntes Schauspiel dar? Es war eine wildverwegene Jagd der beiden in so früher Morgenstunde zur Fortreise beorderten Elefanten, alles aus dem Wege wälzend, und mit ihren langen und starken Rüsseln auf die Seite schaffend, welches ihren Lauf zu hemmen schien. Man fühlte sich fast in die Jagdgegenden Indiens versetzt, wenn nicht die umliegenden Häuser und einige der mittlerweile durch diesen Tumult aufgeschreckten Bewohner mir das Gefühl eingeprägt hätten, daß wir ja doch in Murten sind.

In diesem Maße dauerte dieser Zustand des Hin- und Herrennens noch eine Zeitlang fort und niemand wagte sich daran, den Elefanten Halt zu gebieten und entgegenzutreten als etwa bloß die Dienerschaft oder Mitglieder der Gesellschaft, welche ja doch einigermaßen gezwungen waren, es zu tun.

Nach langem Hin- und Herjagen gelang es ihnen endlich, dieselben wieder in ihre Zelle (große Remise) zu treiben, worauf die Türen geschlossen wurden.

Was mochte nun der Grund dieser gefährlichen Szene gewesen sein? Auf einmal hieß es, das Männchen dieser zwei Elefanten habe zum Schrecken und großen Bedauern der ganzen anteilnehmenden Bevölkerung seinen langjährigen Führer (Cornac) getötet.

Welcher mutmaßliche Grund war nun dazu [geeignet], daß dieser Führer, welcher den Dienst mit diesen beiden Tieren schon während 14 Jahren versah, von einem derselben getötet wurde? Und welchen Todes starb der Führer? Dieses aber wahrheitsgetreu zu berichten, muß ich mich auf den Ausspruch der Dienerschaft verlassen, weil dieselben die ganz ersten auf dem Platze gewesen, welcher also lautete:

Dieses Tier, wahrscheinlich von der langen Reise und vielen anstrengenden Vorstellungen und Strapazen kaum abgesessen, schon wieder auf die Reise oder eine ermüdende Vorstellung [gezwungen], konnte nie recht zur gehörigen Ruhe kommen.

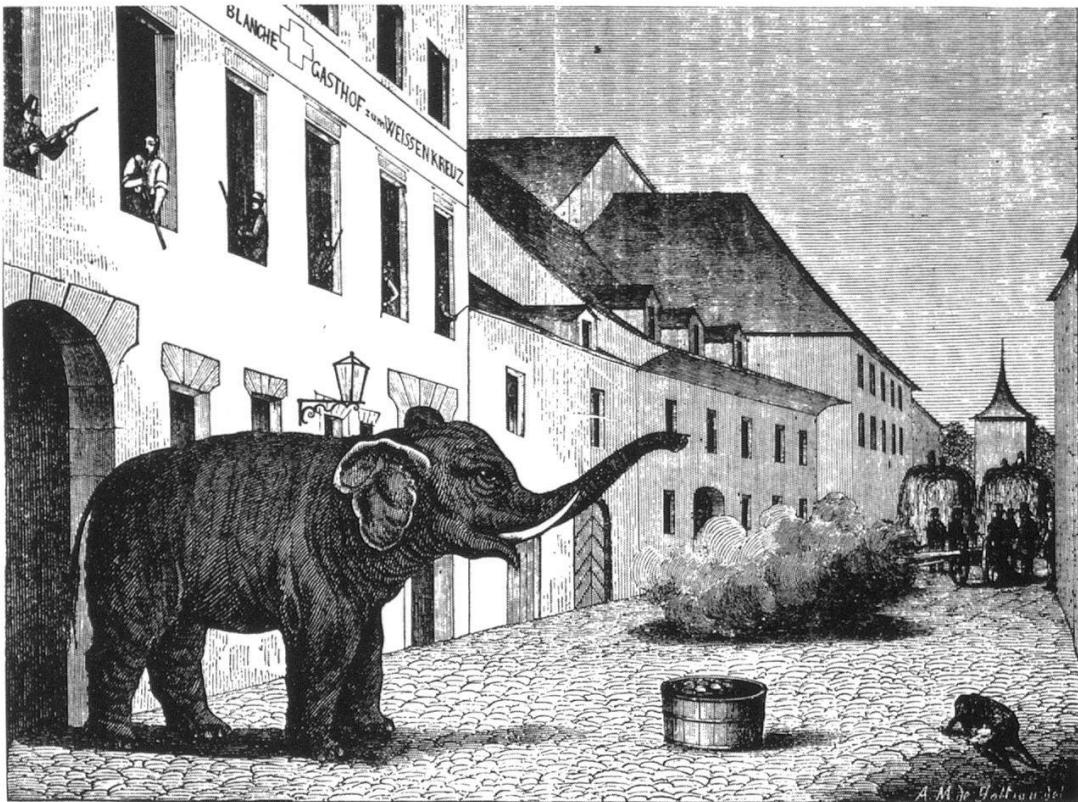


Fig. 1: Die Erschießung des Elefanten, Holzstich von Antoine M. de Gottrau (1829–1886), in Almanach catholique de la Suisse française 1867. Größe 18×13,5.

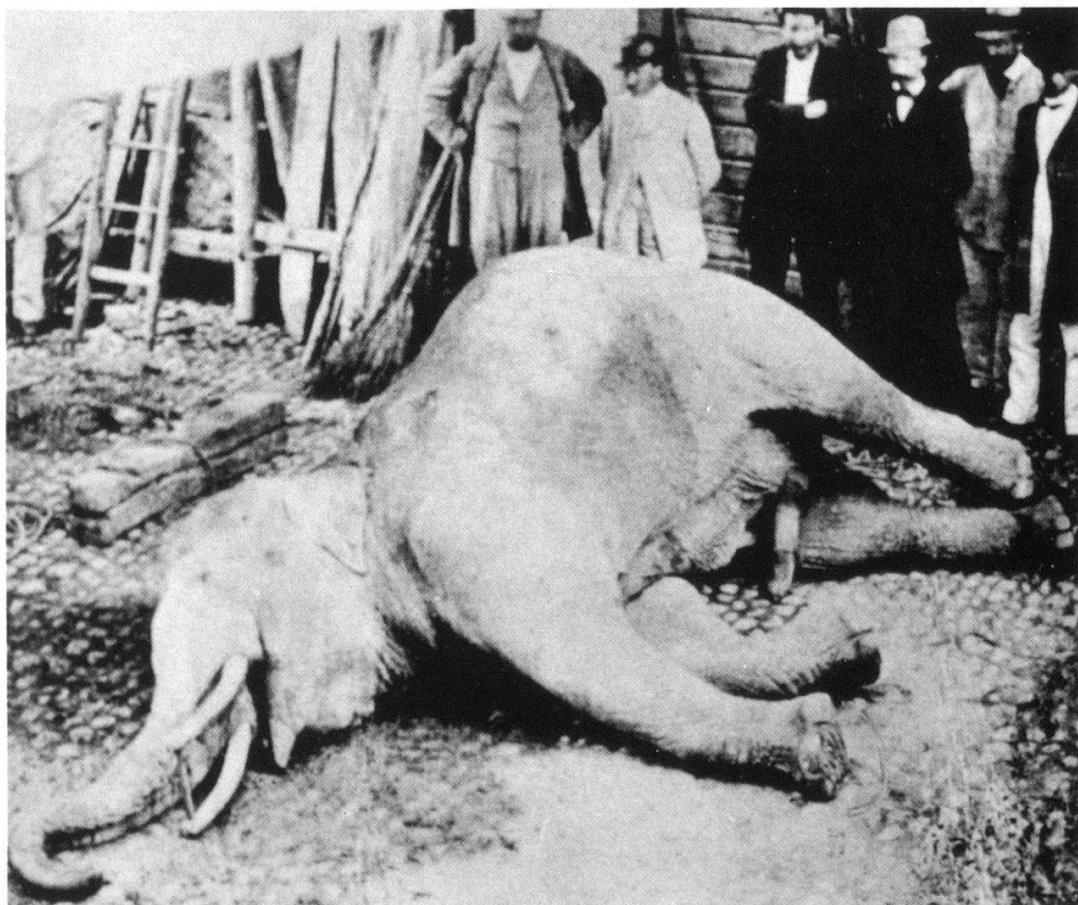


Fig. 2: Nach der Erschießung am 28. Juni 1866. Foto von A. Maire, Biel. – Museum Murten. Vgl. Anmerkung Nr. 9.

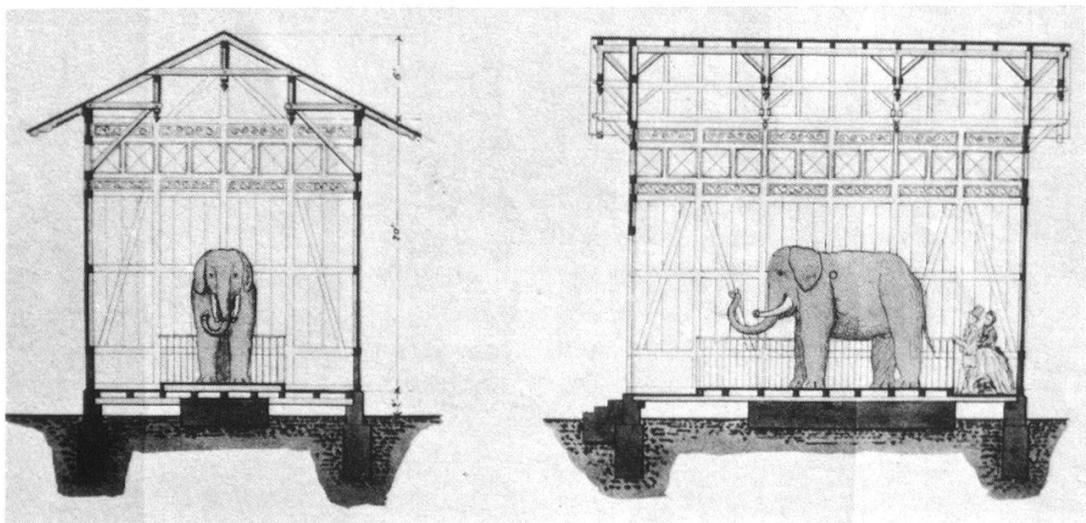


Fig. 3: Projekt für ein Elefantenpavillon von Architekt Friedrich Salvisberg vom Juli 1866. Ausschnitt. – Archiv Murten.

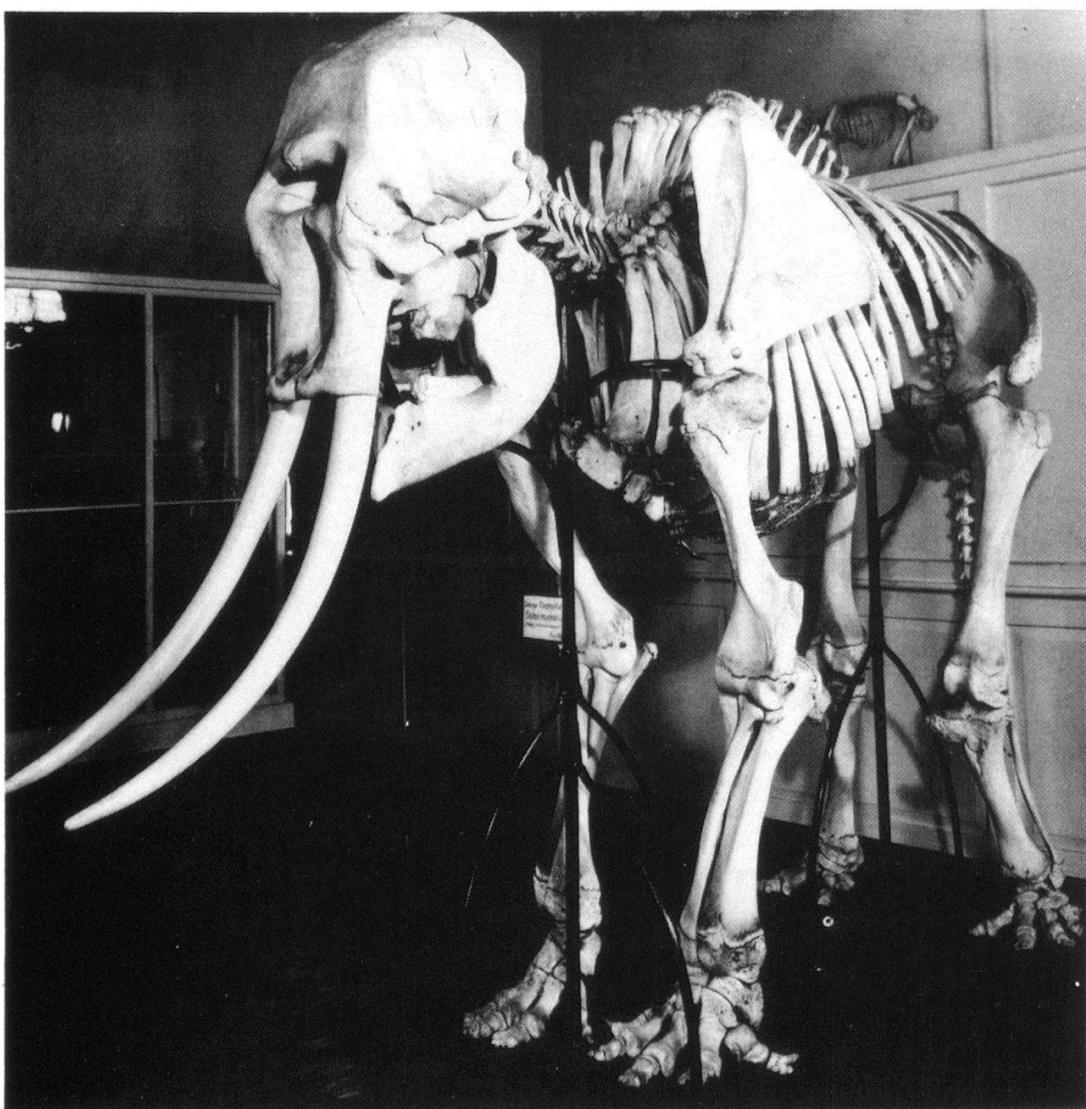


Fig. 4: Das Skelett des Murten-Elefanten im Anatomischen Institut der Universität Bern. – Aufnahme W. Weber 1974.

Dadurch erbost, empfindlich und mürrisch geworden, und was noch das Ärgste war, einer allzu schroffen Behandlung ausgesetzt. Auf dieses hin versagte es seinem Führer am frühen Morgen zur Abfahrt den üblichen Gehorsam.

Diese Tiere, sonst sehr folgsam, gelehrig, intelligent, kennen sehr gut ihre Wohltäter sowohl wie ihre Peiniger und sind gegen letztere rachsüchtig, so auch bei diesem Auftritte.

Zur großen Demütigung des Elefanten machte der Führer, indem er glaubte, doch noch eine zwingende Autorität über dieses Tier zu haben, denselben zu knien und dadurch Abbitte zu tun, welch letztere Manipulation scheints denselben eine Qual ist. Dadurch sehr erbost, nahm der Elefant mit seinem langen starken Rüssel den Führer, schwang ihn zweimal in die Höhe, nachher mit seinen langen, äußerst starken Stoßzähnen denselben an den Boden drückend. Mit diesem noch nicht genug, versetzte er dem Führer noch etliche Fußtritte und schob ihn mehrere Male am Boden hin und her, daß der so zum Tode gequälte nach zwei martervollen Stunden den Geist aufgab.

Was ist des Menschen Kraft gegenüber einem solchen Riesentiere und doch bezwingt er durch Mut und Gewandheit und Intelligenz dieselben, das heißt, bis zu einem gewissen Grade.

Der Besitzer und Eigentümer des Zirkus, die nun gefährliche Existenz dieses Tieres anerkennend, ohne einen vertrauten Führer, da dieser mit diesen beiden Tieren schon während 14 Jahren den Dienst versah, [fand, es] sei [dies] eine viel zu gewagte und zu besorgniserregende Sache, [und] beschloß im Einvernehmen mit dem Tit. Gemeinderate von Murten, aber fast zu jedermanns Bedauern, dasselbe zu töten. Über die Art und Weise, wie dieses geschehen sollte, war man aber gar nicht ganz einig. Einige sprachen von Vergiften, dieses fand aber doch nicht rechten Anklang.

Indessen wurden die Scharfschützen Murtens aufgeboten, begaben sich auf den Platz und die minder Herzen [von ihnen] in das Café und großen Saal zum Kreuz an die Fenster, bereit, mit ihren geladenen Stutzen aufs Kommando zu feuern. Doch nach vielen Hin- und Herratens faßte der Herr Oberamtmann den Beschuß, die kleinen Stutzerkügelchen könnten das Tier nur reizen und in furchtbar ausreißende Wut versetzen, da die kleinen Kugeln die dicke zähe Haut vielleicht nicht durchdringen, ritzen und nur blessieren würden, somit wurde von diesem Vorhaben abermals abstrahiert und eine Sechspfünder-Kanone samt Munition von Freiburg her beordert. Diese langte nun am Vormittag um 11 Uhr an.

Artilleriehauptmann Daniel Stock übernahm das Kommando derselben. Es hatte sich unterdessen eine große Menge Volks auf der Gasse zusammengefunden, um dem interessanten Ereignis, das kommen sollte, zuzusehen.

Alle voraussichtlichen Vorsichtsmaßregeln zum guten Gelingen des Vorhabens wurden getroffen. Barrikaden wurden von zwei Seiten in Reih und Glied aufgestellt, um den zu erschießenden Elefanten am Entrinnen

zu hindern. Nicht steinerne Barrikaden oder von Mörtel gemauerte, sondern eine Menge geladener Heuwagen, denn es war Heuerntezeit, und Herr Ermel hatte zufällig eine Menge solcher Wagen zum Abladen zugeführt, welche gerade wie gewünscht dazu benutzt wurden.

Es war unterdessen bereits 12 Uhr geworden und alles bereit gemacht. Um ja nichts zu vergessen und allen Eventualitäten vorzubeugen, wurde auch die Mannschaft samt einer Feuerspritze bereit gehalten.

Auf einmal erscholl das kräftige Kommandowort des Artilleriehauptmann: Allen Häusern die Fenster auf! Natürlich, um dem starken Luftdruck des Schießens aus grobem Geschütz entstehenden Anpralls keine Fläche darzubieten und deswegen das Eindrücken der Scheiben zu verhindern.

Ich für meinen Teil postierte mich so vorteilhaft vis-à-vis der Zelle des Elefanten oben auf dem Heuboden der Kreuzscheuer, daß ich jede Muskelbewegung desselben sehen mußte. Zwölf Uhr schlägt's. Der Herr Besitzer tat einige Schritte von der Zelle des Elefanten auf ein den Boden nach oben bereitgehaltenes Bütteli [kleiner Bottich] eine Lockspeise (Lieblingsspeise) desselben. Alles war in Ordnung. Die Türen wurden aufgeschlossen. Es herrschte eine furchtbare Spannung in aller Anwesenden Gemütern. Der Elefant kam schnell heraus, sah etwas argwöhnisch scheu um sich, nahm sich ein Stück Brot. Schon wollte man die Hand zum Abfeuern des Geschützes an die Lunte legen, aber im gleichen Augenblick machte er schnell kehrtum nach seiner Zelle. Nach etwa einer Minute trat er scheinbar wieder arglos hervor zu seiner Speise, um den Rest derselben aufzufressen.

Der günstige Augenblick war gekommen. Ein Blitz und ein donnerähnlicher Krach zugleich. Das war ein Ereignis. Geschützesdonner inmitten der so nahstehenden Häuser: Scheiben klirrten in tausend Stücken. Es waren gerade von denjenigen des zunächst des Geschützes stehenden Hauses der Tabakfabrik; denn Herr Stock hatte vorsorglich zuerst an andere gedacht und im großen Eifer vergessen, die seinigen aufzumachen zu befehlen. Doch was macht's! Der Meisterschuß des famosen Hauptmanns Daniel Stock war getan und hatte die erhoffte Wirkung hervorgebracht. Tötlich durch die edelsten Teile durch und durch geschossen neigte er sich langsam, ohne nachherige jedwede Bewegung, auf dessen rechte Seite und fiel regungslos zu Boden, gerade auf die durch die Kugel entstehende Öffnung, und ein heißer Blutstrom quoll aus dessen linker Seite, wo die Kugel eingedrungen war. Letztere hatte noch zwei steinerne Stegentryitte zum Gasthof zum Adler weggeschossen, deren Splitter weit in die Höhe und umher flogen. Die Kugel flog unter den Heuwagen durch und hatte, in die Straße hinausgeschleudert, jede nachherige Verkehrswirkung verloren.

Zum Überfluß aber erhielt der nun tot am Boden liegende Elefant von den vorgesagten postierten Schützen noch einige Salven in die Seiten, die aber ganz nutzlos angebracht waren.

Um 1 Uhr nachmittags wurde das Weibchen vom Knecht des Führers nach Freiburg geleitet, welches aber vergebens auf dem Wege mehrere Male stille stand, um nachzusehen, ob sein langjähriger Kamerad, das nun tot am Boden liegende Männchen, nicht auch bald nachkomme.

Der jetzige Führer hatte von dem Direktor strengen Befehl erhalten, auf dem Wege ja nicht barsch oder grob mit dem Tier umzugehen, um nicht nochmals eine gleiche Katastrophe herbeizuführen.

Um 3 Uhr wurde der verstorbene Führer unter recht großer Teilnahme der Bevölkerung zu Grabe geleitet und demselben vom Männerchor von Murten ein recht ergreifendes Grablied gesungen.

Die Kunde von dem traurigen Ereignis hatte sich sehr schnell in die ganze Umgegend, so wohl auch in weite Ferne verbreitet. Eine große Menge Neugieriger strömte von allen Seiten herzu, um den tot am Boden liegenden, mit Stroh zugedeckten Elefanten zu sehen und zu bewundern. welcher bis den andern Tag mittags, als den 29. Juni, auf dem gleichen Platze blieb.

Über demselben wurde nun in einer gewissen Höhe ein Segeltuch gespannt und von zwei hiesigen Metzgern, Riesenmey und Fasnacht, in aller Form ausgehäutet, das Fleisch in Stücke gehauen und zu 20 Cts per Pfund ausgewogen. Anfangs zeigte man nicht sehr große Kauflust des selben, bis einige den Anfang gemacht hatten, denn dasselbe hatte einen etwas zu rötlichen Anschein. Der Grund des zu rötlichen Fleisches war aber nur dieser; da der Elefant durchschossen wurde, fiel er gerade auf die eine Schußöffnung, so konnte er abwärts nicht gehörig ausbluten, dessen hohler Leib füllte sich mit demselben und teilte so dem Fleische während den 24 Stunden, da er am Boden lag, die rötliche Farbe mit, zumal des Tags die Sonne sehr heiß brannte.

In Bezug auf die Qualität des Fleisches mußte man doch etwas gestähle Zähne haben, um sich nicht eine Indigestion herbeizuführen, wenn es nicht einigermaßen eine gewandte Köchin war, welche es verstand, dasselbe gut eßbar und schmackhaft zuzubereiten, so wie auch der aller-äußerst selten vorkommende Fall, aus Elefantenfleisch einen gut munden schmackhaften Hasenpfeffer zu servieren.

Als das Fleisch auf die Seite geschafft und gänzlich ausverkauft war, kam von Neuenburg her die Nachricht, einige Zentner dorthin zu senden; und wäre sehr gut und teuer bezahlt worden, denn die Herren Neuenburger wollten auch wissen, wie ein so seltener Leckerbissen des Elefantenfleisches als Wildpret in ihrem Gaumen gut munden würde.

Nach Beendigung des Schlachtens und gänzlichen Ausverkaufs wurden sehr viele Stimmen laut und ging das Gerede von einem zum andern, sowohl aus der Einwohner- wie Bürgerschaft, um die Elefantenhaut anzukaufen, ausstopfen zu lassen, eine eigene Hütte zu bauen, oder denselben im murternerschen Museum aufzustellen, um dadurch viele Besucher nach Murten zuzuziehen und für Geld sehen zu lassen.

Der Tit. Gemeinderat und die Bürgerschaft wurde zusammenberufen, um gegenseitig zu beratschlagen, was da zu machen sei, ob man dieselbe anzukaufen gedenke, und wenn ja, wo man denselben, wenn er aufgerüstet, aufstellen wollte.

Lange wurde in der Versammlung hin und her debattiert, beratschlagt und manche drollige Ansicht wurde darüber kund gegeben. Alle würden des Ankaufs einig gewesen sein, wenn nicht der Neubau einer Hütte oder die baulichen Veränderungen im Museumssaal der Stein des Anstoßes gewesen wären.

Ich muß nebenbei bemerken, daß mit dem Ankauf der Elefantenhaut nämlich, der in Lebensgröße, Aufrüstung und Aufstellung [sic!], derselbe in eine im alten Totenhof vor dem Tore zu erbauenden Hütte zur Schaustellung vorgesehen war.

Die Beratungen waren bald zu Ende und alles des langen und breiten besprochen, als noch eines der Mitglieder der Versammlung, eine etwas originelle Natur, mit seiner lakonischen Ansicht darüber [sich] soweit verstieg, daß er sagte: «We mer der Elefant schon hei, wege dem chunt e keis Bei meh na Murte, drum leu mer das la hocke.» Als Antwort auf seine Ansicht erhielt er ein allgemeines schallendes Gelächter.

Obwohl auf diesen Ausspruch nicht viel Gewicht gelegt wurde, wurde gleichwohl nach allseitiger reiflicher Überlegung der Bürgerversammlung und aus finanziellen Gründen das Endresultat der Beratungen des dafür und dawider zum Nichtankauf gestimmt.

Die Haut des Elefanten wurde in der Gerbe im Prehl gegerbt, in Murten von einem hierzu beorderten Fachmann mit inwendigem Gerüstwerk versenen, vollständig aufgerichtet, in Naturgröße ausgestopft, von der Tit. Museumsgesellschaft in Bern käuflich erworben, um als fertiges Ganzes naturgetreu im bernischen Museum als große sehenswerte Zierde aufgestellt [und] von den vielen dortigen Besuchern bewundert zu werden. So mit obiger Darstellung endete die ganze interessante Elefantengeschichte und die historische Stadt Murten ist um eine geschichtliche Begebenheit reicher geworden.

Diese Geschichte wurde abgefaßt auf Ende Juni des Jahres 1868 vom Augenzeuge

Johann Frey, Schlosser in Murten

Da der Elefant im bernischen naturhistorischen Museum Aufstellung hat, habe ich eine Copie dieser Geschichte der Tit. dortigen Museumsgesellschaft zum Geschenk gemacht, welche mir dafür ein anerkennenswertes Dankschreiben übersandte mit der Kundmachung, sie werde mein Schreiben ins Museumsarchiv einverleiben.»

### III. Das weitere Geschehen

Wahrscheinlich auf Antrag des Ratsmitgliedes Daniel Roggen beschloß der Stadtrat gleich nach Erschiebung des Elefanten dessen Ankauf und beauftragte zwei seiner Mitglieder, Dr. Huber und Seckelmeister Carl Vissaula, diesbezüglich mit dem Besitzer des Tieres Verhandlungen aufzunehmen und in der nächsten Sitzung zu referieren (RP 28.6.1866).

«Die Herren vorgenannten Delegierten statten (am Tag darauf) Bericht ab über die mit den Herren Bell und Myer gepflogenen Unterhandlungen. Es ergibt sich, daß die Herren Bell und Myer geneigt gewesen wären, den toten Elefanten der Stadt zum Preis von 2000 Franken zu überlassen. Es stellte sich aber dann im ferneren auch heraus, daß Abgeordnete vom bernischen anatomischen Museum im Laufe dieses Morgens mit den Herren Bell und Myer den Kauf um 1650 Franken abgeschlossen hatten und daß Herr Daniel Roggen eine günstige Stimmung der Museumsabgeordneten benutzend, die Haut mit samt den Stoßzähnen zu Handen der Stadt um 850 Franken gekauft hat. Der Gemeinderat hat diesen Ankauf gutgeheißen und den Herrn Präparator Müller beauftragt, das Notwendige anzuwenden, um später das Ausstopfen des Elefanten regelrecht vornehmen zu können» (RP 29.6.1866).

Die ersten Vorkehren während der Häutung hatte der ortsansässige Gerber Liechti getroffen.

Ratsprot. 1866, 16. Juli:

«Die Zubereitung der für das hiesige Museum acquirierten Elefantenhaut zur Ausstopfung ist soweit fortgeschritten, daß es an der Zeit ist, diese in nächster Zeit vornehmen zu lassen. Es wird nun beschlossen, diese Arbeit, die Herr Präparator Müller in Bern wegen Mangel an Zeit ablehnt, auf die Empfehlung des Herrn Müller hin dem Herrn Zahnd in Bern anzuvertrauen. Herr Zahnd soll sobald wie möglich die nötigen Vorkehren treffen und nach Murten kommen, um den Zustand der zubereiteten Haut zu besichtigen. Zu Betreff des Ortes, wo das ausgestopfte Tier aufgestellt werden könnte, so wird erkennt, es solle dasselbe im Oberen Museumssaal aufgestellt werden, da dieses Lokal nach der Aussage des Herrn Zahnd sich ganz besonders dazu eignet.»

Nach seinem Eintreffen in Murten machte sich Zahnd als praktischer Handwerker Überlegungen, die bisher in Murten scheinbar noch nicht gemacht worden waren. Sein rührender Brief an den Gemeinderat wurde aus diesem Grunde für das weitere Elefantengeschehen ausschlaggebend.

«Alpenegg b(ei) Bern, d(en) 22. Juli 1866 <sup>13</sup>  
Herrn D(aniel) Roggen, Gemeinderat in Murten

Geehrter Herr,

Jemehr ich mich mit dem Gedanken vertraut mache, daß der Elephant in den 2ten oder 3ten Stock des Schulgebäudes aufgestellt werden soll, je mehr trengt (drängt) sich mir die Unzweckmäßigkeit auf, daß er allda durchaus nicht an seinem Ort ist.

Erstens schon die Transportierung desselben in diese Höhe ist mit vielen Schwierigkeiten verbunden.

Zweitens die allzugroße Belastung des Saalbodens, drittens ist dieser Saal zu niedrig. Der Kopf des Thiers würde bereits den Plafon(d) berühren. Viertens die Störung im Hause durch den Antrang der Besuchenden, und noch eine Mänge anderer Inconvenienzen, die ich hier nicht angeben mag, und glaube, Sie versichern zu können, daß der Elephant keine 14 Tage in dieser Lokalität aufgestellt wäre, die Gemeinde beschließen würde, der bast (paßt) nicht hieher, der muß weiter, und dann das Herausnehmen wäre eine flotte Geschichte. — — —

Aus diesen angeführten Gründen und im Interessen der Sache möchte (ich) Sie ersuchen, bei dem Tit. Gemeinderat den Antrag zu stellen, der selbe möchte sich um eine passendere Lokalität umsehen und zwar sogleich, und die sollte sich in allen Museen im Erdgeschoß befinden (für diese Art Thiere) <sup>14</sup>.

Die Lokalität auf dem Thurnplatz hat mir ausgezeichnet auch für alle Zukunft gefallen, würde allda ein hübsches Pavillon erstellt, so ungefähr, wie wir es verabredet hatten und für die sobaldige Aufstellung nur eine provisorische Bretterhütte von 30' (Schuh) Länge und 20' Breite und 10' Höhe bis zum Dach und dieses etwa 6' bis 8' hoch mit alten Fenstern vor(n) und hinten aber untrem Dach zu versehen, so wäre dieß ganz genügend, aber diese Brätterhütte müßte sofort erstellt werden und (müßte mit) einem Bretterboden (versehen werden), der im Blei gelegt werden muß <sup>14</sup>.

Nun glaube ich in dieser Beziehung nichts vergessen zu haben. Gestern habe (ich) Kantonsbaumeister Salvisberg besuchen wollen. Er war abwesend und glaube in Murten selbst.

Was nun den Kostenpunkt sowohl für die Aufstellung, Beizen, Transport bis in die Brätterhütte (ohne die Gerberkosten) <sup>14</sup>, bin ich da sehr im unsicheren. Ich will sie auf Franken fünfzehnhundert stellen, kann ich dann die Sache billiger erstellen, so soll es mich dan(n) sehr freuen.

Mit höflichem Gruß zeichnet hochachtungsvoll

D(aniel) Zahnd Ptr (Präparator)»

<sup>13</sup> Der Brief Müllers ist in AA RP Bd. 15, Nr. 119 erhalten. Er wird hier in seiner originalen Orthographie wiedergegeben. Zahnd hatte sich schon am 5. Juli in einem Brief an Daniel Roggen um die Arbeit bemüht (Ebd. Bd. 15, Nr. 118).

<sup>14</sup> Klammern Zahnds.

Der Gemeinderat fand die Gründe einleuchtend, sah für die definitive Plazierung eine Ortsbesichtigung vor und wollte Pläne und Kostenvoranschläge abwarten (RP 25.7.1866). Ein Planungsauftrag ist aber weder aus den Ratsprotokollen noch aus der erhaltenen Korrespondenz überliefert. Der beabsichtigte Besuch Zahnds bei Architekt Joseph Salvisberg scheint der Besprechung eines Elefantenpavillons gegolten zu haben. Wahrscheinlich hatten Roggen und Zahnd im voraus Ideen entwickelt und Salvisberg für diese schon gewonnen. Salvisberg war gebürtiger Murtner, 1859–80 bernischer Kantonsarchitekt und hat in den 1860er und 70er Jahren mehrmals für die Stadt Murten Planungsaufträge übernommen. Salvisberg ist indessen in sämtlichen Elefantenakten nur im Brief von Zahnd und in den im Archiv Murten aufbewahrten hübschen Pavillonplänen namentlich greifbar. Die Pläne sind signiert und datiert mit Juli 1866, ein einzelner mit 30. Juli<sup>15</sup>. Salvisberg scheint, wie der nächste Protokoll-eintrag vom 26. Juli zeigt, gleich einen approximativen Kostenvoranschlag mitgeliefert zu haben:

«Nach der vom Gemeinderat vorgenommenen Lokalbesichtigung wird die nördliche Ecke des Turnplatzes als der geeignete Ort für die Aufstellung des Elefantenpavillons bezeichnet. Dem vorliegenden Devis zu folge belaufen sich die Kosten auf 3000 Franken, indessen soll die Erstellung des Pavillons nach vorliegendem Plan zur freien Konkurrenz ausgeschrieben werden.»

Die Finanz- und Baukommission hatte es weniger eilig und wies auf die erheblichen Kosten hin, die voraussichtlich entstehen würden. Für die Zwischenzeit wurde die Errichtung einer provisorischen Hütte beschlossen (RP 4. und 6.8.1866).

Als um den 20. August drei Kostenvoranschläge von 3900, 4200 und 5100 Franken eingegangen waren<sup>16</sup>, unterbreitete die Finanzkommission dem Gemeinderat diesbezügliche Vorschläge, welche dieser in der folgenden Sitzung behandelte:

«Ein zweifacher Antrag der Finanzkommission betreffend die Erstellung des Elefantenpavillons geht dahin, zum Zwecke der Erzielung einer bedeu-

<sup>15</sup> HERMANN SCHÖPFER, Archiv Murten, Planverzeichnis, Freiburg/Murten (polykopiert) 1973, S. 46, Nr. 434.

<sup>16</sup> Bausachen III, 2. Es gab ein: Jakob Fasnacht, Steinhauermeister von Murten, und Jakob Stämpfli, Zimmermeister von Münchenbuchsee/BE, für Fr. 5133.57, Friedrich Bangerter von Murten für Fr. 4200.— und Johann Bangerter, Maurermeister in Murten, für Fr. 3899.79.

tenden Ersparnis bei der Parquetteriefabrik in Interlaken sich über die Kosten eines allfällig durch sie zu besorgenden Baues zu erkundigen; des ferner in Berücksichtigung mancher Gründe, welche für eine andere Ortsbezeichnung sprechen, einen geeigneteren Platz für die Erstellung des besagten Pavillons ausfindig zu machen.

Was den ersten Punkt des Antrages betrifft, so pflichtet der Gemeinderat demselben bei, in Betreff des zweiten wird beschlossen, eine (zweite) Lokalbesichtigung vorzunehmen» (RP 20.8.1866).

Der Hintergrund der Anträge wurde erst bei der Ortsbesichtigung manifest. Die Finanzkommission trachtete danach, den Elefanten aus Unkostengründen zu verkaufen.

«Bei diesem Anlaß (der Ortsbesichtigung) wurde der Antrag gestellt, es möchte von der Aufstellung am hiesigen Ort überhaupt Umgang genommen werden und derselbe einem größeren Museum, vorzugsweise dem Kantonalen Museum (in Freiburg) in der Voraussicht zum Geschenk gemacht werden, daß das hiesige Museum durch Gegengeschenke von kleineren Tierstücken bereichert werden könnte, wobei eine bedeutende Kostenersparnis und das Wegfallen an vielerlei voraussichtlich gewissen Verlegenheiten erzweckt würde.

Nachdem die Finanzkommission sich zurückgezogen hatte, wurde dieser Antrag vom Gemeinderat in Beratung gezogen, durch Präsidialentscheid aber verworfen, sodaß die früheren Beschlüsse betreffend die Aufstellung des Elefanten an hiesigem Ort und auf die früher bezeichnete Stelle aufrecht erhalten bleiben» (RP 24.8.1866).

Der Gemeinderat blieb trotzdem verunsichert, beriet die Platzfrage an der nächsten Ratssitzung von neuem, kam zu keinem Entschluß und überwies deren weitere Beratung der Finanzkommission (RP 3.9.1866). Dem «Murtenbieter» waren davon Gerüchte zu Ohren gekommen, was ihn am 2. September besorgt schreiben ließ:

«Ein Korrespondent schreibt uns: «Die Haut des berühmt gewordenen Elefanten geht ihrer Apotheose, d. h. der Vollendung ihrer Ausstopfung rasch entgegen. Da aber unser städtisches Museum nicht eingerichtet ist, um einen so ungewöhnlichen Gast standesgemäß zu beherbergen, so handelt es sich jetzt darum, demselben ein angemessenes Unterkommen zu verschaffen. Denn davon, daß dieses seltene Exemplar unserer Stadt erhalten werden müsse, ist Jedermann durchdrungen; es müßten denn Hintergedanken obwalten, die meinem kindlichen Sinne viel zu ferne liegen.»

Wohl nicht zufällig um die gleiche Zeit, doch auf ungeklärte Weise hatte die Direktion des Naturhistorischen Museums in Bern von der

möglichen Käuflichkeit des Elefanten gehört, worauf sie sich in einem höflichen Brief dem Gemeinderat raschestens empfahl:

«Hochgeehrter Herr,  
Hochgeehrte Herren,

Nach zuverlässigen Berichten glauben wir als bestimmt annehmen zu dürfen, daß im Schoße Ihrer Behörde die Ansicht laut geworden sei, es möchte für das Gemeinwesen, das Sie zu vertreten die Ehre haben, die zweckmäßige Aufstellung des im Laufe dieses Sommers in Murten getöteten Elefanten so bedeutende Kosten nach sich ziehen, daß die Frage einer Veräußerung des Tieres als eine wohlberechtigte und begründete ernstlich ins Auge gefaßt werden dürfe. Gestützt auf diese Eventualität und die Möglichkeit, daß diese Ansicht eine Mehrheit der Stimmen vereinigen könnte, erlauben wir uns nun, hochgeehrte Herren, Ihnen jetzt schon ein bestimmtes Anerbieten für die Acquisition des fraglichen Elefanten zu Handen des bernischen Naturalien Cabinets.

Wir offerieren Ihnen nämlich die Übernahme aller derjenigen Verbindlichkeiten, die Sie gegenüber Herrn Zahnd, der mit der Ausführung der Arbeit betraut ist, eingegangen sind; ferner die Schadlos haltung für gehabte Auslagen bei Ankauf und Verarbeitung der Haut des Tieres. Nicht wissend, wie weit diese Auslagen sich belaufen mögen, ziehen wir es indessen vor, Ihnen für die Abtretung der Haut in ihrem gegenwärtigen Zustande ein bestimmtes Angebot von eintausend Franken vorzuschlagen. Daß der Transport und die Verpackung auf unsere Kosten zu geschehen hätte, versteht sich von selbst; hingegen sind wir gerne bereit, in Anerkennung, daß wir die Überlassung des Tieres nicht nur als ein bloßes Finanzgeschäft betrachten, sondern als ein freundschaftliches und wohlwollendes Entgegenkommen von Ihrer Seite ansehen würden, Ihnen zuhanden Ihrer Sammlung eine Anzahl von Doubletten verschiedener Tiere geschenkweise abzulassen.

Durch Augenschein haben wir uns übrigens überzeugt, daß die Arbeit des Ausstopfens bereits soweit vorgeschritten ist, daß nächstens die Haut über das Gestell gezogen werden kann. Da nun ein allfälliger Transport des Tieres nur dann zu effektieren wäre, bevor dies geschehen ist, unsere gemachte Offerte sich auch nur auf den bestimmten Fall bezieht, daß Haut und Gestell besonders verpackt werden können, so ersuchen wir Sie an gelegentlichst, Sie möchten unser Anerbieten möglichst rasch in Beratung nehmen und bis nach Entscheid desselben die Legung der Haut verschieben.

Einer gefälligen Rückantwort entgegensehend zeichnen in vollkommener Hochachtung

der Präsident der burg(erlichen) Museums Commission  
der Präsident C. v. Fischer-Oorten  
der Sekretär  
B. Studer Apoth(eker)

Bern, den 20. Sept. 1866» (AA RP Bd. 15, Nr. 132)

Die entgegengebrachte «vollkommene Hochachtung» erreichte ihr Ziel und rührte den Gemeinderat, welcher, wie es im Protokoll knapp und rätselhaft ausgedrückt ist, «aus verschiedenen Rücksichten kommunaler und lokaler Art» sogleich darauf eintrat und dies der bernischen Museumskommission in folgenden Worten mitteilen ließ:

«(...) den uns in Ihrer Zuschrift vom 20ten dies (Sept.) gemachten Vorschlag betreffend den Ankauf unseres Elefanten haben wir in unserer gestrigen Sitzung in Beratung gezogen:

Verschiedene Rücksichten, namentlich solche, welche auf eine zweckmäßige Aufstellung des Tieres Bezug haben, sodann der Wunsch, der Wissenschaft möglichst förderlich und Ihnen in freundnachbarlicher Weise angenehm zu sein, haben uns bestimmt, in Ihren Vorschlag einzutreten. Sie stellen die Alternative, den Elefanten gegen Kostenentlastung oder für die bestimmte Summe von 1000 Franken zu übernehmen. Als Verwaltungsbehörde und den Pflichten gemäß, welche wir strenge beobachten müssen, können Sie leicht begreifen, daß wir uns zu der ersten Verkaufsweise entschlossen haben (d. h. gegen Kostenentlastung) (...).

Was uns besonders bewogen hat, Ihrem Anerbieten entgegen zu kommen, ist die freundliche und wohlwollende Offerte, uns außerhalb des Vertrages zu Handen unserer naturwissenschaftlichen Sammlungen eine Anzahl von Doubletten verschiedener Tiere geschenkweise abzulassen. Indem wir solches mit vielem Dank annehmen, sind wir so frei, bei der Auswahl Ihr Augenmerk besonders auf schweizerische Säugetiere und auf solche Tierstücke zu richten, welche unsren Unterrichtszwecken dienlich sein können (...)» (Miss. 1866, S. 93 f.).

Schließlich wurde aus den ausgetauschten schönen Worten wenigstens vorläufig nichts. Da in letzter Instanz die Burgerversammlung zu entscheiden hatte, blieb noch diese Hürde zu nehmen. Auch die Öffentlichkeit wurde beunruhigt. Der «Murtenbieter» vom 23. September teilte mit: «Der Gemeinderat hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, die Elefantenhaut zu ver-, doch halt, die Sache ist noch nicht fertig. Die Besprechung wäre verfrüht.» – Die Notiz war zweifellos eine gezielte Indiskretion und verfehlte ihre Wirkung nicht. Die Burgerversammlung wies den Verkaufsvorschlag zurück. Stadtschreiber Haas blieb die unangenehme Pflicht, dem Museum in Bern davon Mitteilung zu machen:

«Wir zeigen hiermit an, daß die mit Ihnen gepflogenen Unterhandlungen in Betreff des Ankaufs des Elefanten nun ihre Erledigung gefunden haben, indem die hiesige Gemeindeversammlung in ihrer gestrigen Sitzung beschlossen hat, in Ihr Ankaufsgesuch nicht einzutreten, sondern das Tier für die hiesigen naturhistorischen Sammlungen zu behalten.

Ihnen für Ihr Wohlwollen, mit welchem Sie uns ein so anerkennenswertes Anerbieten gemacht haben (dankend), spricht der Unterzeichnete sein Bedauern über den Ihnen ungünstigen Verlauf der Sache aus» (Miss. 26.9.1866).

Damit blieb der Rest der Arbeit weiterhin der Obhut des Gemeinderates und der Finanzkommission anvertraut, was, wie zu erwarten war, fortan ohne die für die Durchführung einer solch ungewöhnlichen Aufgabe notwendige Begeisterung geschehen ist. Immerhin folgte zunächst ein lustiges Intermezzo, wie es wohl bisweilen jeder Verwaltung widerfährte. Eingeleitet wurde es durch die Faktur Liechtis für seine nach der Erschießung des Elefanten an der Haut geleistete Arbeit.

«Die (Finanz)-Kommission wird beim Gemeinderat antragen, daß, bevor die Rechnung des Herrn Liechti für die Zubereitung der Elefantenhaut honoriert wird, die Arbeit durch sachkundige Experten untersucht werden soll, und zwar schlägt sie zu diesem Zwecke Herrn Zehnder, Gerber in Wallenried, und Herrn Habisreiter in Freiburg vor» (RP 8.9.1866).

Und eine Woche später:

«In Sachen des Elefanten oder dessen Haut ist tatsächlich festgestellt, daß die zur Untersuchung der Haut bezeichneten Experten wohl ihre Rechnung, aber keinen Expertenbericht abgegeben haben. Um Klarheit in diese Angelegenheit zu bekommen und demnach vorgehen zu können, wird für die Einholung der Expertenberichte als Delegierter bezeichnet: Herr Emil Chatoney» (RP 5.10.1866).

Die Rechnung Liechtis wurde schließlich aufgrund des Expertenberichtes von Herrn Bessard in Avenches herabgesetzt und bezahlt (RP 1.12.1866).

Fertig ausgestopft wurde der Elefant erst im Juli 1867, ein volles Jahr nach der Erschießung. Präparator Zahnd, der diese zweifellos schwierige und mühselige Arbeit auf sich genommen hatte, war nach ihrer Beendigung sehr ungehalten, als der Gemeinderat das vollendete Werk nicht gleich nach einer mündlichen Einladung würdigen kam. Er verfaßte hierauf stracks einen im Ton deutlichen Brief an die Behörde:

«Murten, den 17. Juli 1867

An den Tit. Gemeinderath von Murten  
Herr President, geehrte Herren.

Mit der Ausstopfung des im letzten Jahr hier erschossenen Elefanten beauftragt, habe ich hiemit die Ehre, Ihnen anzuseigen, daß ich meine

Arbeit heute volländet habe, ich hoffe zu Ihrer vollständigen Zufriedenheit. Ich meldete mich, daß meine Arbeit heute geprüft und anerkant werden möchte. Es geschah dies aber nicht und (ich) kenne auch die Gründe nicht. Ich drücke Ihnen, meine Herren, nicht nur den Wunsch aus, sondern bitte Sie, im Verlauf des morndrigen Vormittags meine Arbeit untersuchen (zu wollen), und genehmenden Falles, anzuerkennen.

Für verlängerten Aufenthalt in hier wäre ich genöthiget, den mit dem Tit. Gemeinderath abgeschlossenen Akkord in dem Sinne auszudähnen und eine weitere Entschädigung zu verlangen. In Volge eingetretener unvorhergesehener Verumständungen, an welchen ich durchaus keine Schuld trage, sind mir bedäutende Mehrkosten erwachsen. Es sei mir in dieser Hinsicht erlaubt, Sie, meine Herren, mündlich aufzuklären und um eine billige Entschädigung zu erwarten.

In dieser Erwartung zeichnet mit besonderer Hochachtung und Ergebenheit

D. Zahnd Praeparator» (AA RP 17.7.1867)

Die Arbeit wurde in der nächsten Ratssitzung abgenommen. Mit jener den Gemeinderäten kraft ihres Amtes eigenen Kompetenz, für alles, selbst für ausgestopfte Elefanten, zuständig zu sein. Vielleicht war es diese demokratische Zumutung, welche sie in der gleichen Sitzung den «Ausstopfungsangelegenheiten» gegenüber unwillig werden ließ.

«Laut Vertrag à forfait sind für das Ausstopfen des Elefanten 1500 Franken zu bezahlen. Nach stattgehabter Visite sind die von Herrn Präparator Zahnd ausgeführte(n) Arbeit(en) als den Bedingungen entsprechend abgenommen.

Dem Herrn Zahnd sollen die 1500 Franken ausbezahlt werden. 1200 Franken sind bereits bezahlt. Herr Zahnd glaubt auf eine Extra-Entschädigung Anspruch machen zu dürfen. Der Gemeinderat, obwohl zu nichts weiterem verpflichtet als zu den vertragsmäßigen 1500 Franken, will clamoris causa zur definitiven Bereinigung dieser Ausstopfungsangelegenheiten eintreten und beschließt, eine Extraentschädigung im Betrage von 50 Franken dem Herrn Zahnd verabfolgen zu lassen. Herr Seckelmeister soll auszahlen» (RP 18.7.1867).

Ein weiterer Versuch der Finanzkommission zu sparen, d. h. den Elefanten abzustoßen, war nach der Niederlage im Burgerrat unweigerlich zu erwarten. Doch ließ ihr Präsident, Seckelmeister Visaula, der sich mehr und mehr als Hauptponent der Elefantenhaut zu erkennen gibt, einen Winter vorübergehen und die Unkosten für das Tier ansteigen. Wir kehren zunächst einen Augenblick zurück in den Monat April des gleichen Jahres.

«Der Herr Seckelmeister bringt das Verhältnis mit dem Elefanten in Anregung. Er hält dafür, daß bei den voraussichtlich bedeutenden Kosten, die erwachsen würden:

1. infolge der Vollendung der Präparatur;
2. infolge der Erstellung eines Pavillons;

es verwaltungswichtiger wäre, für dieses Jahr keinerlei Kosten im Budget aufzunehmen, und um mit dieser leidigen Angelegenheit zu Ende zu kommen, es auch richtiger wäre, dieses Tierstück irgendwie und irgendwo zu verwerten.

Der Gemeinderat stimmt dieser Ansicht bei und wird derselben bei der Budgetberatung Rücksicht tragen» (RP 14.4.1867).

Weitere Konsequenzen hatte der neue Vorstoß zunächst nicht. Als jedoch im Juli 1867 nach Beendigung der Ausstopfung weitere Entscheide hätten gefällt werden müssen, hielt man auch in Bern den Moment für geeignet, eine neue Anfrage zu stellen, und schrieb nach Murten, daß man «in Erfahrung gebracht, daß möglicherweise im gegenwärtigen Moment größere Geneigtheit für den Verkauf des im vorigen Jahre in Murten getöteten Elefanten sich zeigen könnte als dannzumal» (AA RP Bd. 15, Nr. 237, vom 10.10.1867). Der Augenblick war gut gewählt. Der Stadtschreiber hatte dem Museumssekretär vorläufig mitzuteilen:

«Wir beeihren uns, Ihnen den Empfang Ihrer Zuschrift vom zehnten dies (Okt.) anzuzeigen, wodurch sie fragen, ob die hiesige Gemeinde gegenwärtig geneigt wäre, den durch Herrn Zahnd ausgestopften Elefanten zu verkaufen. Ein derartiger Antrag wurde, wie Sie anführen, letztes Jahr von der Burgerversammlung verworfen. Möglicherweise mögen die Ansichten darüber sich seither modifiziert haben.

Die Herbstarbeiten erlauben es nicht, eine Extra-Gemeinderatssitzung zu berufen; somit wird Ihr Schreiben dem Gemeinderat in seiner Ordinarsitzung vom 21. dies vorgelegt und Ihnen sodann Antwort erteilt werden» (Miss. zw. 13. und 19.10.1867).

Die offizielle Antwort des Gemeinderates ließ nicht lange auf sich warten. Der Wind hatte inzwischen – nach Begleichung der Stopfrechnung und auf den Druck der Finanzkommission hin – auch im Gemeinderat endgültig gedreht.

«Wir haben die Ehre, Ihnen (Apotheker Studer) anzuzeigen», meldete der Schreiber am 21. Oktober nach Bern, «daß der Gemeinderat in seiner heutigen Sitzung die Geneigtheit ausgesprochen hat für den Verkauf des im vorigen Jahr in hier getöteten Elefanten. Die Unterhandlungen können mithin beginnen und der Gemeinderat wird stets zu diesem Zwecke zu Ihrer Verfügung sein (...)» (Miss. 21.10.1867).

Eine Woche später wußte der Rat endgültig, was ihm der Elefant – in Franken ausgedrückt – wert war, und schrieb:

«Wir haben die Ehre, Ihnen auf Ihr Geehrtes vom 28ten Oktober zu antworten, daß der Gemeinderat in seiner gestrigen Sitzung von demselben Kenntnis genommen und die Verkaufssumme für den ausgestopften Elefanten auf 3200 Franken festgesetzt hat. Wir müssen Ihnen nämlich sagen, daß uns derselbe im Ganzen, in Ankauf, Gerben der Haut und Ausstopfen, andere Nebenkosten nicht eingerechnet, auf 3500 Franken zu stehen kommt. Wir glauben uns demnach in unserer Preisbestimmung innert den Schranken der Billigkeit gehalten zu haben, und sind überzeugt, daß uns unsere Unterhandlungen nach Besichtigung des Tieres bald zu einer Übereinkunft führen werden. Vorbehalten bleibt jedenfalls die Ratifikation des Verkaufs durch unsere Burgerversammlung, welche ohne Zweifel unserem Beschuß seine Genehmigung erteilen wird. In Gewärtigung Ihrer gefälligen Rückantwort verbinden wir die Anzeige, daß wir zu einer mündlichen Besprechung stets bereit sind»  
(Miss. 30.10.1867).

Die Ausgaben für den Elefanten waren inzwischen auf eine eindrückliche Summe angestiegen und setzten sich aus folgenden Posten zusammen:

«Laufende Cassa 1866

Ausgaben: Für den Elefanten:

	Fr.
August 21. An H. Dl. Roggen für den Ankauf des Elefanten	853.—
Okt. 6. An H. Dl. Chatoney, Vakation zur Einholung eines Berichts	15.—
Okt. 16. An A. Belichard, Negt. (Negotiant), s. Rechnung	2.10
Okt. 16. An Bessard, Gerber in Wiffisberg, für die Untersuchung der Elefantenhaut	25.—
Okt. 26. L. Liechti und Widmer, Gerber, lt. Rechnung	600.—

(Auf Jahresende wurden weiter bezahlt):

Dez. 31. Dl. Hoffmann, Dachdeck id. (Für die provvisorische Elefantenhütte)	38.10
Dez. 31. E. Cornuz, Negt.	7.35
Dez. 31. Dl. Roggen, Negt.	6.40
Dez. 31. An Dl. Lergier, Schlosser, seine Rechnung	12.—
Dez. 31. An Bauführer Bäuerlein, an Honorar (Hütte)	100.—
Dez. 31. An Rud. Ermel, Kreuzwirt, für Aufrichtessen den Elefanten betreffend (Prov. Hütte)	17.—
Dez. 31. An H. Präparator Zahnd, auf Rechnung (Stadtseckel XII 14, fol. 432a u. 433b).	1200.—

Und 1867:

«Ausgaben. Für die Elefantenangelegenheit  
An D. Zahnd, Präparator, in Bern, für das Ausstopfen des Ele-  
fanten pro Saldo (Restlohn und Fr. 50.— Gratifikation)» 350.—  
(Ebd. 14, fol. 487).

Das ergibt, den Anteil an den späteren Transportkosten in der Höhe von 100 Franken mitgerechnet, eine Totalsumme von 3316 Franken 95 Rappen.

Diese Zahl ist eine nützliche Voraussetzung für das Verständnis der weiteren Verhandlungen um die Abtretung der gestopften Haut. Das Museum antwortete nach dem Angebot für 3200 Franken mit einem Brief, der zunächst liebenswürdig zuvorkommend einzetzte, doch gegen Ende im Ton etwas apodiktisch scheint. Das konnte man sich erlauben: Schließlich wußte man in Bern, daß in Murten der Elefant endgültig überflüssig geworden war.

«Musée d'histoire naturelle de Berne  
Hochgeehrter Herr (Stadtschreiber)

Ihren geehrten (Zeilen) vom 30ten Oktober entnehmen wir, daß der Tit. Gemeinderat von Murten in Beantwortung unserer Anfrage vom 21ten gl.(eichen) M.(onats) den Verkaufspreis auf 3220 Franken festgesetzt hat. Wir verdanken Ihnen bestens diese Mitteilung, bedauern aber, daß die genannte Summe bedeutend über dasjenige hinausgeht, was wir glaubten annehmen zu sollen und wofür wir zu Unterhandlungen autorisiert sind. Als Basis unserer Berechnung hatten wir nämlich eine Offerte genommen, die uns vor zwei Jahren ein Herr Guérin, naturaliste à Paris, gemacht hatte, in der (er) sich erbosten hatte, uns einen schönen männlichen Elefanten, sorgfältig ausgestopft, franco de port et d'emballage nach Bern zu liefern zum Preis von 2800 Franken. Leider konnten wir wegen Mangel an Geld in dieses Geschäft nicht eintreten, während in Folge eines Geschenkes wir gegenwärtig über eine solche Summe disponieren könnten. Wann wir aber berechnen, daß zu der von Ihnen geforderten Summe, die sich, wie wir vorauszusehen auf das Tier in Murten angenommen, bezieht, noch die Kosten der Verpackung, Transport und Aufstellung zu schlagen sind, so gelangen wir zu einem Preise, der unsere Kräfte und Kompetenzen bedeutend übersteigen würde. Angesichts einer mit einer Acquisition des Elefanten überhaupt nicht einverstandenen Minorität im Schoße unserer Behörde, dürfen wir daher jedenfalls nicht so hoch gehen und müssen Sie daher anfragen, ob nicht ein Entgegenkommen von Ihrer Seite den Abschluß des Geschäftes ermöglichen könnte. Verschiedene Umstände verhinderten uns letzte Woche an der Besichtigung des Objekts und einer mündlichen Besprechung. Wir würden aber davon abstrahieren, wenn ein Festhalten am gestellten Preise die Unterhandlungen aus den angeführten

Gründen erschweren, ja unmöglich machen sollten. Um zu viele Schreibereien zu vermeiden, stehen wir nicht an, Ihnen hiermit unser Gegenangebot zu machen. Unsere Limite lautet auf 3000 Franken; können Sie uns das Tier um diesen Preis frei nach Bern liefern, so treten wir ein, oder sollten Sie sich mit der Besorgung nicht befassen wollen, so sind wir bereit, gegen entsprechenden Abzug am Kaufpreis dieses Geschäft zu übernehmen. Sie sehen, daß wir weitergehen als die Pariserofferte, die zu besserer Orientierung hier beiliegt, wir geben uns aber auch die Hoffnung hin, daß Sie von Ihrer Seite unseren Anschauungen und Vorschlägen entgegenkommen werden. Mit der höflichen Bitte um baldige Rückantwort und gefällige Rücksendung der Beilagen. Insofern nicht eine persönliche Besprechung in Folge günstiger Vorschläge im Laufe der Woche eintreten sollte, zeichnet mit vollkommener Hochachtung,

In Auftrag der Museums Commission  
B. Studer Apoth.

Bern, 3. Nov. (18)67» (AA RP Bd. 15, Nr. 243).

Darauf ist der Rat begreiflicherweise eingetreten.

«Der Gemeinderat beschließt, den Elefanten um die Summe von 3000 Franken zu belassen und zwar so: das Museum übernimmt auf seine Gefahr und Verantwortlichkeit hin den Elefanten, wie derselbe in der Hütte gegenwärtig steht. Hierorts befaßt man sich weder mit Aufladen, noch mit Verpacken, noch mit dem Transport usw., trägt jedoch an diesen Kosten dahin und daweg die Summe von Fr. 100.—. Die Sanktion der Burgerversammlung bleibt vorbehalten» (RP 4.11.1867).

Die Burgerversammlung wurde mit großer Sorgfalt vorbereitet. Der nächste Brief nach Bern lautete wie folgt:

«Wir haben die Ehre, Ihnen anzuseigen, daß unsere Burgerversammlung in ihrer heutigen Sitzung den Verkauf des ausgestopften Elefanten unter den Ihnen bekannten Bedingungen ratifiziert hat. Unser Verwalter steht zu Ihrer Verfügung, was die Exekution dieses Beschlusses betrifft» (Miss. 4. und 5.11.1867).

Damit wäre die Geschichte eigentlich zu Ende, zumindest für die Murtner, welche offenbar nicht nur um die 400 Franken ärmer geworden sind, wie die Legenden zeigen, die bis heute den vom verschwundenen Elefanten leergelassenen Platz nie ganz auszufüllen vermochten. Doch darf zur Abrundung des betrüblichen Geschehens ein Brief der erfolgreichen Museumsleute von Bern nicht vorenthalten werden:

«Es wird Sie gewiß interessieren zu vernehmen, daß gestern der Elefant glücklich an Ort und Stelle gebracht und im großen Saale des Museums

aufgestellt wurde. Ich bin überzeugt, daß das Publikum große Freude an dieser Acquisition haben wird, und ich erfülle mit Freuden die Pflicht, Ihnen nochmals im Namen der Museums Commission zu danken für das bereitwillige Entgegenkommen und die geleistete Hilfe (...). Ferner erlauben wir Ihnen anzugeben, daß die Museums Commission beschlossen hat, Ihnen zu Handen Ihrer naturhistorischen Sammlung zwei interessante Tiere zu übersenden. Zugleich soll ich Sie anfragen, ob es wohl möglich wäre, eine Sammlung aller im Murtensee vorkommenden Fischarten durch einen Sachverständigen zu veranstalten, die Tiere in Weingeist legen zu lassen und uns entweder tauschweise gegen Naturalien oder gegen Bezahlung zukommen zu lassen. Es sollte dieses den Grund einer schweizerischen Fischsammlung bilden, die wir anzulegen gedenken» (AA RP 30.11.1867).

Der Rat von Murten, offensichtlich erfreut über soviel Herablassung und über die Beendigung einer langwierigen und – von wievielen Mitgliedern? – für unnütz gehaltenen Angelegenheit, bedankte sich auf höflichste Weise, wie es den bürgerlichen Kreisen des 19. Jh. so gut anstand. Er schrieb, bzw. er ließ nach Bern schreiben:

«Wir sprechen Ihnen unsern aufrichtigsten Dank aus für das Geschenk, welches Sie uns anzeigen und sehen gerne darin einen neuen Beweis der freundnachbarlichen Beziehungen zwischen Bern und Murten.»

Ferner wurde mitgeteilt, «daß man sich hierorts bemühen werde, eine geeignete Persönlichkeit zu finden, welche geneigt wäre, sich mit dem Museum von Bern in Verbindung zu setzen, was die Veranstaltung einer Sammlung aller im Murtensee vorkommenden Fischarten betrifft» (Miss. 12.12.1867) <sup>17</sup>.

Es mag, nachdem wir die Neugierde an den bisher unbekannten Archivakten befriedigt haben, auch noch interessieren, was der «Murtenbieter» zur Liquidation des Tieres meinte.

«In Berücksichtigung des Umstandes, daß die Räumlichkeit des jetzigen Museums keine namhafte Erweiterung zuläßt, hat die Gemeinde den in einem provisorischen Raume aufbewahrten Elefanten gegen eine billige Entschädigung erlassen» (MB 13.11.1867).

Die Notiz hätte, abgesehen davon, daß der Berichterstatter den Ausgang des Geschehens mit einem einzigen, scheinbar sachlichen, doch innerhalb der Diskussion irrelevanten Grund dem Leser begründet,

<sup>17</sup> Ob die Sammlung zustandegekommen ist, wurde nicht weiter verfolgt.

kaum knapper ausfallen können. Der eigentliche Nachruf folgte am 1. Dezember. Er lenkte von der stadt- und behördeninternen Problematik ab auf das politische Verhältnis zu Freiburg.

«Der große Elefant, der Störenfried, welcher den hohen Magistrat und die ehrsame Bevölkerung unserer Republik seinerzeit um die nächtliche Ruhe gebracht, die Regierung in die gefährliche Lage versetzte, uns während zwei Stunden einen Sechspfünder unter Landjägerbegleitung anvertrauen zu müssen, welcher endlich das oratorische und diplomatische Talent hiesiger Größen auf manche harte Probe stellte, und dadurch den Weltfrieden zu stören drohte, ist letzten Donnerstag mit Extrapost in seinen neuen Bestimmungsort, ins Berner Museum abgereist. Ein Bekannter hielt ihm zu Ehren folgenden kurzen Spruch:

Du weißt wohl, liebes Publikum,  
Das Wohl der Stadt, es bracht ihn um;  
Das Wohl der Stadt führt ihn nach Bern,  
Nach Freiburg ging er doch nicht gern.»

Damit hatte die Geschichte auch wirklich ihren Schluß gefunden. Die provisorische Elefantenhütte wurde, da sie nach eingehender Prüfung auch als Winterturnlokal für die Schulkinder nicht in Frage gekommen war, abgebrochen (RP 9. u. 28.12.1867). So war der Zustand vor dem 28. Juni 1866 ohne größere Verluste im Ausgabenetat wieder hergestellt. Daß durchaus berechtigte Bedenken die Finanzkommission zum Verkauf des Elefanten bewogen haben könnten, scheint auch die nächste Burgerversammlung zu bestätigen. Sie drückte den Wunsch aus:

«(...) im Gemeindehaushalt die größte Ökonomie, ohne Nachteil jedoch für das moralische und materielle Wohl der Gemeinde zu beobachten, dem Gemeindegesetz solle strikte nachgelebt werden» (RP 6.1.1868).

Ob im Wunsche «ohne Nachteil jedoch für das moralische und materielle Wohl» nicht doch eine versteckte Kritik am Verkauf des Tieres mitgeklungen hat? Diese Frage muß der Betrachtung und dem Urteil des Lesers überlassen werden. Dabei sollte nicht übersehen werden, daß «moralisch» an erster Stelle steht.